



# TAUWETTER

*... eine franziskanische Zeitschrift*

## *WELTZOZIALFORUM*

### *NAIROBI*

### *2007*

## **IMPRESSUM**

### **Redaktion Tauwetter**

Peter Amendt ofm, Stefan Federbusch ofm, Markus Fuhrmann ofm,  
Jürgen Neitzert ofm,  
Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Jürgen Neitzert ofm, Köln

### **Sie erreichen uns**

Redaktion Tauwetter  
Immermannstr. 20  
Postfach 24 01 39  
40090 Düsseldorf  
Redtauwetter@aol.com  
www.tauwetter-online.de

### **Dankeschön**

**Tauwetter** finanziert sich ausschließlich aus Spenden.  
Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken,  
die mit ihrem Beitrag diese franziskanische Zeitschrift mit  
dem Schwerpunkt „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der  
Schöpfung“ unterstützen.

### **Redaktion Tauwetter**

Stadtsparkasse Düsseldorf (BLZ 300 501 10) Konto 10 130 896

### **Postzeitungsdienst**

Vertragspartner:  
Kölnische Franziskanerprovinz e.V.  
Immermannstr. 20, 40210 Düsseldorf

# EDITORIAL

Viele Hoffnungen waren an das Weltsozialforum geknüpft, das Ende Januar dieses Jahres im Stadium von Nairobi auf kenianischem Boden seine Tore öffnete. Würde es an das Weltsozialforum 2005 in Porto Alegre und die Regionalforen auf den fünf Kontinenten im letzten Jahr anknüpfen können? Und überhaupt: Weltsozialforum – was will es und wer trifft sich da?

Die Antworten darauf waren in unseren Kommunikationsmitteln eher spärlich. Dabei steht das Weltsozialforum weltweit ohnegleichen da, wenn es darum geht, möglichst vielen Basisbewegungen der Zivilgesellschaft aus fast allen Staaten der Welt die Gelegenheit zu geben, sich zu treffen, die großen Themen der Welt zu diskutieren und den Stimmen derer Raum zu geben, die auf der politischen Bühne unserer Tage so gut wie keinen Raum haben. Verständlich, dass sich so manche Hoffnung auf »eine andere Welt« und zugleich viele Fragen an das Weltsozialforum richten.

Dabei hatte das Forum 2007 in Nairobi – erstmals auf afrikanischem Boden – einen eigenen Akzent. Um ihn nachzuvollziehen, gehen nach einer Einführung aus bewusst persönlicher Perspektive die ersten beiden Beiträge auf Entstehung und Entfaltung des Weltsozialforums bis 2005 und die dahinter stehende Hoffnung auf eine ganz neue und erfolgreiche Plattform für eine weltweite Vernetzung der Zivilgesellschaft und für die auf mittlere und lange Sicht erwartete Veränderung des Weltwirtschaftssystems ein. Die nachfolgenden Beiträge von Teilnehmern des Forums in Nairobi spiegeln aus unterschiedlicher Sicht die Erfahrung und den Blickwinkel wieder, wie die Autoren das Forum erlebt haben.

Für viele Teilnehmer aus den anderen Kontinenten war es eine erste tiefere Begegnung mit der afrikanischen Wirklichkeit. Immer wieder beeindruckte der krasse Zusammenprall von Modernität und Reichtum und der Situation des weithin von dem Genuss jeglichen Wirtschaftswachstums ausgeschlossenen einfachen Volkes in den Slums der Hauptstadt. Für den bekannten Befreiungstheologen Jon Sobrino war die Erfahrung im größten Slum von Nairobi, dem Kibera-Slum, Anlass für eine theologische Reflexion, die in den Kontext des Weltsozialforums hinein entwickelt ist. Er ist aus diesem Grund hier übersetzt.

Für die weltweite Franziskanische Familie gab das Weltsozialforum einen neuen Impuls. Denn die 47 Teilnehmer aus 43 Ländern, die sich im Solidaritäts- und Erfahrungsseminar im Januar 2007 in Nairobi auf den Besuch des Weltsozialforum vorbereiteten und in verschiedenen Aktivitäten dort auftraten, haben sich konkrete Verpflichtungen vorgenommen. Über die ersten diesbezüglichen Aktivitäten informiert der abschließende Brief der Veranstalter des Seminars. Wir hoffen, dass diese Materialien in der Lage sind, einen Zugang zum Weltsozialforum zu finden und mitzuempfinden, was so viele Menschen beflügelt, Zeit und Geld zu opfern, um daran teilzunehmen.

Alle Übersetzungen wurden von Peter Amendt ofm angefertigt, ihm sei herzlich gedankt.

Die TAUWETTER-Redaktion

# Inhalt

DAS WELTZOZIALFORUM – EIN PERSÖNLICHER ZUGANG <i>PETER AMENDT OFM</i>	6
BEGINN UND ENTWICKLUNG DES WELTZOZIALFORUMS <i>JOSÉ VALDIR HEINEN OFM</i>	17
FORUM DER HOFFNUNG – DAS WELTZOZIALFORUM BIS PORTO ALEGRE <i>ATTILIO ATTISTUZ OFM</i>	26
GEGEN ARMUT, KRIEG UND UNGERECHTIGKEIT - FRANZISKANER AUF DEM WELTZOZIALFORUM IN NAIROBI <i>MARKUS HEINZE OFM</i>	38
DAS 7. WELTZOZIALFORUM – NAIROBI 2007 <i>CARMELA PANINI CF</i>	44
KIBERA – EINE ERSCHÜTTERNDE ERFAHRUNG UND EINE EINLADUNG ZU BEKEHRUNG UND BEFREIUNG <i>JON SOBRINO SJ</i>	51
BRIEF AN DIE TEILNEHMERINNEN UND TEILNEHMER DES FRANZISKANISCHEN SOLIDARITÄTSSEMINARS, NAIROBI 2007 <i>CARMELA PANINI CF/JOE ROZANSKY OFM</i>	58

# **DAS WELTZOZIALFORUM – EIN PERSÖNLICHER ZUGANG**

*Peter Amendt OFM*

Als langjähriges Mitglied der Missionszentrale hörte ich in den Jahren 2001 bis 2004 immer wieder einmal vom Weltsozialforum als von einem neuen, interessanten Aufbruch, an dem bald auch die Missionszentrale durch einzelne Mitglieder der Bildungsabteilung und 2003 in Indien durch eine kleine Gruppe von Franziskanern und Laien teilnahm. Aber worum es letztlich ging, war mir nicht so klar – es sei denn, ich begnügte mich mit Stichworten wie »Anti-Davos« und »Basisbewegung«, »Treffen der NGO's auf Weltebene« sowie »Sammlung der Kräfte gegen eine zerstörerische Globalisierung«, die sich auf uns alle auswirkt und vor allem in der Ökologie schon jetzt zu großen, oft irreversiblen Schäden geführt hat.

## **1. Die Erfahrung in Porto Alegre 2005**

Den persönlichen Zugang bekam ich erst, als ich selbst Ende Januar 2005 in der Hitze von Porto Alegre am fünften Weltsozialforum teilnahm. Es geschah im Rahmen des ersten gemeinsamen Solidaritätsseminars der Franziskanerinnen und Franziskaner. Das, was dort neben der Information zu den Grundanliegen und der Entwicklung des Konzeptes des Weltsozialforums und seiner Umsetzung (siehe den nachfolgenden Artikel von José Valdir Heinen) uns vor allem bewegte, war wie eine Ahnung einer sich ankündigenden anderen Welt.

Gewiss, die von Jahr zu Jahr steigenden Zahlen derer, die teilnahmen, war beeindruckend, und der Gang durch das ausgedehnte Gelände des Sozialforum machte aus dieser großen Zahl ein bleibendes Erlebnis von Vielfalt und Schicksalen. Sie alle, soweit der Eindruck es hergab, stimmten in großer Einmütigkeit und Toleranz darin überein, dass eine neue Welt mit menschlichem Antlitz nicht nur möglich ist, sondern sich auch ankündigt. Auf dem Gelände des Weltsozialforums, aber auch auf dem Weg dorthin und von dort wieder zurück bei Eröffnung und am Schluss des Ereignisses war nach meinem Empfinden etwas von dem »Fluidum« anzutreffen, das vor knapp vierzig Jahren als Grundstimmung und Vorahnung die Umwälzungen der »68er Jahre« einleitete. Im Nachhinein möchte ich es als das Gefühl umschreiben, das sich für mich am ehesten ausdrücken lässt in dem Schritt: »Eine Welt mit menschlichem Antlitz, in gegenseitiger Annahme ist möglich. Sie ist machbar und wird gemacht. Wir erleben es, wie sie entsteht.« Es war, als wenn ein Wind der Veränderung an diesem Punkt der Welt eingesetzt hätte.

Diese Empfindung jenseits aller mit großem Sachverstand geführten Sachdiskussionen und Podiumsveranstaltungen sowie jenseits aller außerordentlich gelungenen Organisation und Koordination ist meines Erachtens ein ganz wichtiger Schlüssel, um zu begreifen, was sich insbesondere in Porto Alegre 2005 ereignete und was die Anziehungskraft des Phänomens des »Weltsozialforums« damals gerade für junge Menschen in der Dritten (und auch Ersten und Zweiten) Welt am ehesten nachvollziehbar macht.

Zugleich war es, als wenn wenigstens in jenen Tagen und an jenem Ort lange geltende Gegensätze sich relativierten und ihre Ausschließlichkeit verlören, sobald es um die Suche nach den Wegen zu dieser »anderen Welt« ging:

## (1) Globalisierung und lokales Handeln

Während der Wirtschaftskapitalismus als hauptsächliches oder gar einziges Ordnungsprinzip der Welt und damit die Reduzierung einer weltumspannenden Ordnung auf eine rein wirtschaftliche Globalisierung (Stichworte: Waren, Märkte, Kapital und damit Gewinnmaximierung) abgelehnt wurde, war und ist das Weltsozialforum in sich ebenfalls ein Globalisierungsfaktor. Und das bewusst. Denn sein erklärtes Ziel ist es, nichtstaatliche lokale, regionale und überregionale Träger sozialer Entwicklung zusammenzuführen und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich kennen zu lernen, voneinander zu lernen, zu kooperieren und letztlich sich global zu vernetzen, sozusagen als zivilgesellschaftliche Gegenkraft zum »Weltwirtschaftskapitalismus« mit seinen aus den Bereichen der Wirtschaft und Politik kommenden Akteuren.

## (2) Säkularität und »Mystik«

Das Weltsozialforum selbst versteht sich als gesellschaftliches Forum jenseits jeder Religion und Weltanschauung. Es will mit dem Zusammenbringen von weltweitem Sachverstand und mit dem Ringen der unterschiedlichsten Ansätze und Ordnungsentwürfe in der demokratischen Diskussion eine »andere Welt möglich« machen. Es geht um die Wege zu Gerechtigkeit, Frieden, Demokratie und Partizipation sowie der Bewahrung der Schöpfung als übergreifende Konsenswerte. Aber auffallend war schon in Porto Alegre 2005 die Aufnahme von Religion als eigenständiger weltgestaltender Kraft in das Programm (Es gab einen eigenen Sektor am Ende des Geländes mit den Themen des interreligiösen Dialogs und der gegenseitigen Durchdringung von Kultur und Religion bzw. der Probleme und Erfahrungen der Inkulturation von Religion).

Nicht minder auffällig war die große Zahl der – wie in Brasilien üblich – nach außen wenig kenntlichen Kirchenvertreter der Basis (Ordensleute, Katechisten, Priester), die bewusst sich »einklinkten« und sich in diesem Ereignis wieder fanden. Die Grenze der Säkularität wurde



geradezu verwischt durch die insbesondere bei Kirchenleuten anzutreffende religiöse oder quasi-religiöse Interpretation des Weltsozialforums mit Begriffen einer »Gottesreich«-Erfahrung und einer »mystischen« Erfahrung, wobei dieses Wort im Portugiesischen viel stärker innerweltlichen Klang hat als im Deutschen. Nicht von ungefähr zog die von Franziskanern vorbereitete Großveranstaltung »Mística da Paz« (»Mystik« des Friedens) mit bekannten Persönlichkeiten wie dem Nobelpreisträger Adolfo Perez und Leonardo Boff ca. 5.000 Menschen an, obwohl die entsprechende Halle nur mit Bus oder langem Fußweg zu erreichen war. Die »Friedensmystik« als etwas, was nicht einfach durch Technokraten zu machen ist, darf symbolisch für das verbreitete Empfinden gelten, als ob in dieser neuen Bewegung eine ganz neue innerweltliche Gotteserfahrung zu machen sei. Eine solche Erfahrung schildert von daher auf dem Hintergrund der vielfach geteilten Empfindungen und Eindrücke mit Recht der Artikel von Attilio Attistuz in diesem Heft.

### (3) Basisdemokratie und neue Kräftefelder

Das Grundmuster des Weltsozialforums ist der gegenseitige Respekt in Verbindung mit einer »Basisdemokratie« bei der Entscheidung über Angebote, Diskussionsthemen, Podiumsbesetzung u. a. mehr. Von daher waren größere Reibungen weder bei den Akteuren noch bei den Teilnehmern des Weltsozialforums 2005 in Porto Alegre zu erkennen. Denn für alle war Platz geschaffen worden.

Wo und wie aber kam es unter den mitgestaltenden Gruppen und Organisationen zu Vernetzungen, zur Planung gemeinsamer Aktionen und grenzüberschreitender Aktivitäten?

Gewiss, die eigentlichen Abmachungen und Absprachen zwischen den großen Einrichtungen und Organisationen geschahen hinter verschlossenen Türen. Davon war im täglichen Betrieb des Weltsozialforums nichts zu spüren. Die Frage aber, die sich immer wieder stellte, war: Wo und nach welchem »unsichtbarem Bauplan« sammeln sich in

diesem scheinbar machtfreien Raum des Dialoges und der Basiskonzepte die künftigen Kräfte? Wohin gehen einst die neuen Machtzentren und ziehen wie ein Magnet viele an sich? Sind es »neue Sterne« wie Ignacio Lula (Brasilien) oder Hugo Chavez (Venezuela), die beide bei ihren Ansprachen viele Teilnehmer an sich zogen? Oder sind es noch unbekannte Basiskräfte etwa der Solidarwirtschaft und breite Graswurzelbewegungen oft ohne bekannte Namen, die dem einfachen Volk ebenso wie vielen ökologischen Bewegungen eine Stimme geben? – Traten gerade diese Basisbewegungen der Ärmsten wie die Dalits beim Weltsozialforum in Mumbai (Indien, 2003) erstmals deutlich in Erscheinung, so waren es in Porto Alegre wohl mehr die großen »Events« zusätzlich zu den unüberschaubar vielen Informations- und Diskussionsangeboten, die die Teilnehmer anzogen. Die Kräfte der »Basisdemokratie« waren demgegenüber 2005 beim Eröffnungs- und Abschlussmarsch unübersehbar.

(4) Ein besonderes Merkmal: der »brasilianische« Charakter des Weltsozialforums 2005:

Es kann nicht übersehen werden: Auch wenn der Anstoß zum Weltsozialforum durch den Direktor von Monde Diplomatie und damit aus Frankreich kam, so trugen doch von Anfang an die Ideenentwicklung und die organisatorische Planung und Umsetzung ganz klar eine brasilianische Handschrift, um nicht zu sagen: die Handschrift der »Gauchos« des südlichsten Bundesstaates Rio Grande do Sul, in dem Porto Alegre liegt. Nicht umsonst ist diese Hauptstadt dieses Bundesstaates so oft zum Austragungsort des Forums gewählt worden. Politisch stabile Unterstützung und beträchtliche finanzielle Hilfe durch die regierende Arbeiterpartei PT für eine optimale Durchführung des Weltsozialforums, organisatorisches Geschick, ein geeignetes Gelände, eine gute Infrastruktur dieser Millionenstadt Brasiliens trugen dazu bei, diese Idee des Weltsozialforums erstmals hier umzusetzen. Jedenfalls hat dabei die tatkräftige Entschlossenheit und das erfolgreiche Konzept des stark brasilianisch besetzten Austragungsgremiums dieses Gefühl

einer neuen, global einsetzenden Welterneuerung noch bestärkt. Kein Wunder, dass dieser Erfolg die innerweltliche »Mystik« des Forums noch bestärkt und angefeuert hat.

## **2. Nairobi 2007: Die »Afrikanisierung« des Forums**

Der Wechsel von Porto Alegre nach Nairobi war mehr als nur eine große geographische Verschiebung. Es »erdete« das Weltsozialforum und führte es auch äußerlich sichtbar in eine – so hoffen wir – heilsame Krise. Auch hier mögen einige sehr persönlich gefärbte Einsichten und Hinweise diesen doppelten Aspekt beleuchten:

### **(1) Das »afrikanische« Bild des Forums:**

Schon äußerlich sichtbar hatte sich die Zusammensetzung des Forums deutlich geändert. Nun waren es afrikanische Gruppen, Farben und Musikinstrumente, die dem Forum sein Gepräge gaben. Aber es ging weit darüber hinaus: Wohl aus Zurückhalten vor diesem Fremden eines Weltsozialforums erstmals in Afrika waren wesentlich weniger Teilnehmer aus der Ersten und Zweiten Welt gekommen, als dies in Porto Alegre der Fall war. Nur gut 50.000 waren der offiziellen Einschreibung nach gekommen, und darin sehr viele Farbige, vor allem Schwarze. Farbenfrohe Umzüge, Trommeln, Tanz gehörten schon bald zum gewohnten Bild des Forums. Aber auch die Organisation war stärker »afrikanisch«: sei es wegen der unzureichenden, stark eingeschränkten Finanzen oder sei es wegen mangelnder Ausrüstung und fehlender Techniker: Es fehlten vor allem zu Anfang Mikrofone, technische Einrichtungen und Geräte und andererseits war der Lärmpegel bei den Veranstaltungen in den Zelten und auf den nur unzulänglich mit Segeltuch in Vortragsräume eingeteilten Rängen des hochragenden Stadiums so laut, dass man vielfach mehr von der Nachbarveranstaltung mitbekam als von der eigenen.

## (2) Die Themen

Gewiß kehrten die großen Themen der Weltpolitik und Weltwirtschaft mit ihren sozialen und kulturellen Auswirkungen größten Ausmasses wieder, die auch zuvor beherrschende Themen der Weltsozialforen waren: Schuldenkrise, Ökologie und Klimawandel mit seinen Konsequenzen, Demokratie, Frieden, Arbeitslosigkeit, Militarisierung, Multinationale Firmen, Recht auf Land, Ernährungssouveränität usw. Darüber hinaus gab es aber ganz markante neue Akzente, die in Nairobi immer wiederkehrten und die Situation des afrikanischen Kontinentes in besonderer Weise spiegelten: HIV/Aids als die den ganzen Kontinent in schlimmster Weise heimsuchende Krankheit mit vielen Detailspekten von der Herkunft und Vorbeugung bis zu den Problemen der Behandlung; das Thema der Frau als Träger der Entwicklung und der Demokratie; Wasser als Menschenrecht und nicht privatisierbares Gemeinschaftsgut; dazu als bisher so noch nicht bemerktes Thema, das zumindest mir in die Augen fiel: die Lebensform und das Lebensrecht der Nomadenvölkern. Besonders auffallend waren zudem die vielen Themen, die aus der Sicht der christlichen Kirchen durch Einrichtungen und Großveranstaltungen der Caritas und von Oxfam aufgegriffen und behandelt wurden. Hierzu gehörten auch die drei Seminare der Franziskanerinnen und Franziskaner zu den von Schwestern und Brüdern vorgestellten Themen der Ökologie und Menschenrechte, AIDS/HIV und des interreligiösen Dialogs.

## (3) Die Rolle des Staates im Forum

Während äußerlich die Rolle des Staates als Hüter der öffentlichen Ordnung sich auf dem Forumsgelände darauf beschränkte, an den Eingängen durch Soldaten dafür zu sorgen, dass nur die entsprechend ausgewiesenen Teilnehmerinnen und Teilnehmer hineinkamen, und auf dem Gelände selbst von Zeit zu Zeit zu patrouillieren, sah es hinter den Kulissen nach allem, was ich mitbekam, doch anders aus. Denn Polizeikräfte setzten Wasserverkäufer fest und suchten sie zu verhaften, nur weil sie

angeblich keine Verkaufserlaubnis hatten. Der Hintergrund: Das Wassergeschäft war ein Monopol eines Hotels, das einem der wichtigsten Minister gehörte, und die kleinen Wasserverkäufer, die überall diskret ihre wenigen Plastikflaschen aus der Wasserfabrik zu erschwinglichen Preisen anboten, verdarben diesem die Preise und den Markt. Deshalb wurde selbst auf dem Gelände des gewaltfrei konzipierten Forums die Staatsmacht zugunsten von Privatinteressen eingesetzt, um den Kleinen das Geschäft zu verbieten und zu verderben. – Wenn auch in diesem Moment die Festsetzung wegen des zum Teil handgreiflichen Protestes der anderen Forumsteilnehmer misslang, so war damit die Geschichte noch nicht zuende. Denn aus Protest gegen dieses Vorgehen besetzten Arme plötzlich das besagte Hotel und verspeisten alles Essbare, was sie nur finden konnten. Die Antwort blieb nicht aus: Mit Gewalt rückte die Staatsmacht vor und suchte die »Rädelsführer« zu verhaften. Das Aufeinandertreffen war blutig. Auch dies war »Afrika«, so wie Regierende gern Staatsmacht verstehen: als Instrument zur Durchsetzung von gemischten Interessen, die halb öffentlich, halb privat sind und von daher oft keine Abgrenzung voneinander kennen.

#### (4) Das Schlüsselerlebnis des Forums: »Kibera«

Kibera ist der Name eines der größten Slums Afrikas mit ca. 1 Mio. Bewohner. Er liegt innerhalb der Stadt Nairobi. Von hier aus begann das Forum mit einem Marsch der Teilnehmer am Morgen des 20. Januars. Damit wollte das Forum den Schulterchluss mit den Armen sinnfällig machen. Damit war zugleich das Interesse vieler in Kibera geweckt, was es denn mit dem Forum auf sich hat. Sie wollten teilnehmen, konnten das aber sowohl wegen der Entfernung als auch wegen des Eintrittsgeldes nicht tun. Sie machten auf ihre Weise darauf aufmerksam. Denn sie kamen eines Morgens in großer Zahl zum Haupteingang zum Stadium und blockierten die Zugangsstraße. Die Folge: alles stak fest. Das Forum musste gleich zweimal nachgeben. Zum einen wurden die Teilnehmer und Leiter des Forums daran erinnert, dass ein Forum, das sich als Sprachrohr der Armen versteht, unglaublich wird, wenn die

Armen selbst dazu keinen Zugang haben. Es blieb nur die Lösung, den Zugang zum Forum für diese heimischen »Gästen« ohne Entrichtung von Eintritt zu öffnen. Zum Zweiten aber wurde den Teilnehmern bewusst, dass sie nicht von Armutüberwindung sprechen können, wenn »Kibera« und seine Bewohner vom Forum ausgeschlossen blieben. Das Selbstverständnis des Forums selbst stand auf dem Prüfstein und wurde von den Armen selbst, für die es sprechen wollte, durch dieses Ereignis selbst einer schonungslosen Anfrage unterzogen: »Weltsozialforum für die Armen?« oder vielmehr »mit den Armen?« Kibera wurde zum Prüfstein der Echtheit des Forums und seiner »Erdung«.

#### (5) Der franziskanische Beitrag auf dem Forum:

Wir Franziskanerinnen und Franziskaner, Ordensfrauen und Franziskanische Gemeinschaft Kenyas, hatten gegenüber dem Caritaszelt mit seinen vielen Besuchern unseren Stand, der aus Kollegialität der Selbstdarstellung franziskanischer Jugendgruppen zum Thema Aids / HIV geöffnet wurde. Der Stand war stets von Interessenten umlagert. Vor dem Stand wurden nacheinander zwei Bäume improvisiert, von denen der eine an die vielen Aidsopfer erinnerte und der zweite mit seinen grünen Bändern der Selbstverpflichtung, mindestens zwei neue Bäume zu pflanzen, zum Ausdruck des neuen Lebens der Auferstehung wurde. Unterstützt von den franziskanischen Jugendlichen der Gruppe »Youth Alive« machten auch wir auf unsere Veranstaltungen mit Spruchbändern, Trommeln und Tanzen aufmerksam. Zuweilen nahm durch derartige Umzüge das Forum eben Züge eines Festes der Völker an.

Die schon genannten drei Veranstaltungen der Franziskanerinnen und Franziskaner waren anfangs gut besucht, später weniger. Die genannten ungünstigen Bedingungen der Durchführung trugen dazu bei, dass das Gesagte und Gezeigte oft im Lärm anderer Nachbarveranstaltungen unterging. Das Interesse selbst an dem, was Franziskanerinnen und Franziskaner zu bieten haben, war beträchtlich. Vor allem die

Lebensfreude und das Ja zum Leben sprangen immer wieder auf die Zuschauer über.

## (6) Nairobi – »Erdung« und Krise des Forums

Verglichen mit dem bisherigen Höhepunkt der Bewegung des Weltsozialforum – dem Forum in Porto Alegre 2005, das so viele andere lokale, nationale und regionale Foren hervorgebracht hat, – bedeutete das Forum in Nairobi gewiss einen Einbruch und eine Krise. Sie wurde nicht nur an der – während des Forums deutlich weiter gewachsenen – Zahl der Teilnehmer des Weltsozialforums sichtbar, sondern ging tiefer. Dies wurde auch daran deutlich, dass auf der Abschlussveranstaltung keiner aus der Leitungsgruppe sprach und diese Veranstaltung mit seiner bloßen Musikdarstellung und ohne programmatischen Ausblick eher perspektivlos wirkte. Es wurde auch nicht wie in Porto Alegre schon das nächste Weltsozialforum angekündigt. Offenbar brauchte man Zeit, um im Veranstaltungskomitee zu einer gemeinsamen Sprache und zu einer neuen Zukunftsplanung zu finden.

Insbesondere brachte dieses Forum eine »Erdung«, als das »Kibera-Erlebnis«, wie ich es nennen möchte, den bisherigen Messe-Charakter des Forums selbst infrage stellte. Denn trotz der überzeugenden Sichtbarkeit und der vielschichtigen Darlegung und Argumentation der abertausenden Vertreter der Basisgruppen gerade aus Kenya und den angrenzenden Ländern wurde deutlich, dass es sich so, wie es in Nairobi angelegt war, mehr um eine »Forum für die Armen« und nicht »mit den Armen« handelte. Dieses Erlebnis hilft, das Konzept des Forums zumindest für Afrika zu überdenken und es durch Öffnung für die Armen selbst zu »erden«. Es markiert zugleich eine Krise, denn es zeigt, dass verschiedene Momente wie etwa die versuchte Einflussnahme des Staates auf die inneren Vorgänge im Forum und auf seine Freiheit der Selbstbestimmung und Gestaltung neu überdacht werden müssen. Und schließlich fehlten jedenfalls für mich in Nairobi jene »mystischen« Züge, die in Porto Alegre das Gefühl gaben, die Zukunft mit Händen

greifen und herbeiholen zu können. Demgegenüber waren und blieben die Probleme handfest, eine trotz allen Ringens und trotz aller positiven Initiativen noch immer ungelöste Aufgabe des Alltags, und die Zukunft gilt es zu erarbeiten und auch im Gebet zu begleiten, wie es auf dem Forum immer wieder geschah. Sie stellt sich jedenfalls nicht von selbst ein.

Das Weltsozialforum ist und bleibt für die Armen ein Ort der Hoffnung, um ihrer Stimme Ausdruck geben zu können. Aber es verkürzt nicht den Weg eines mächtigen Ringens im weltweiten politischen und wirtschaftlichen Geschäft, um nach und nach und mit der immer neu erforderlichen Differenzierung und Abkehr von plakativen Schemata der Schuldzuweisung (wie »Imperialismus«, »(Neo-)Kolonialismus«, »Nord-Süd«, »Ost-West«) die so dringend geforderten Änderungen und das immer wieder beschworene Umdenken im Umgang miteinander und mit unseren weltweiten Ressourcen herbeizuführen.



# **BEGINN UND ENTWICKLUNG DES WELTZOZIALFORUMS**

## **EINFÜHRUNG UND ÜBERBLICK IN SCHAUBILDERN UND STICHWORTEN**

*José Valdir Heinen OFM*

### **Rückblick – Zum Ursprung des Weltsozialforums**

- 1998 wurde ein Vorschlag für ein Multilaterales Investitionsabkommen – AMI – öffentlich bekannt. Es sollte von den reichsten Ländern der Welt unterschrieben werden, um hernach den übrigen Ländern der Welt »vorgeschlagen« – aufoktroziert zu werden.
- Dieser Vertrag war eine Art Welt-Verfassung des Kapitals, die dem Kapital alle Rechte übertragen würde – vor allem in der Dritten Welt, wo ihre »Investitionen« getätigt würden.
- Die französische Zeitschrift *Le Monde Diplomatique* verbreitete damals ganz groß eine erste Meldung, die von der Bewegung »Public Citizens« in den USA unter Leitung von Ralph Nader herausgegeben worden war. Die Meldung war in Form eines Artikels erschienen, der von der Rechtsanwältin dieser Bewegung, Lori Wallach, verfasst worden war.
- 1998 – Reaktion und Proteste. Frankreich zieht sich von den Verhandlungen zurück und verhindert so die Verabschiedung des Übereinkommens.

- ATTAC – zu Anfang eine »Vereinigung für die Tobin-Steuer zur Hilfe für die Bürger« – und Le Monde Diplomatie fördern die Mobilisierung der Menschen. Einige der Manifestationen, die im Gegensatz zu dieser Art Globalisierung stehen, waren: in Seattle gegen die WTO, in Washington gegen Weltwährungsfonds und die Weltbank, in Prag...
- Seit gut zwanzig Jahren trafen sich die Herren der Welt auf einem Forum, dem sie den Namen Weltwirtschaftsforum gaben. Es fand in Davos statt, einer kleinen luxuriösen Ski-Station der Schweiz.

**DAS VORHABEN:** Von Massen- und Protestdemonstrationen zu einer Etappe der Vorschläge, der konkreten Suche nach Antworten auf die Herausforderungen des Aufbaus »einer anderen Welt« überzugehen, in der die Wirtschaft im Dienst des Menschen stände und nicht umgekehrt.

- Wirtschaftsfachleute und andere Universitätsabsolventen, die im Gegensatz zum Neoliberalismus stehen, hatten in Europa schon Treffen veranstaltet, die sie Anti-Davos nannten.
- Es entstand der Vorschlag, ein anderes Treffen mit weltweiter Dimension und unter Einbezug der Teilnahme aller Organisationen durchzuführen, die sich in den Massenprotesten vernetzt hatten. Dieses Treffen richtete sich auf das Soziale – das Weltsozialforum.
- Um dem Anfang dieser neuen Etappe eine symbolische Dimension zu geben, sollte das Treffen an denselben Tagen der Versammlung von Davos 2001 stattfinden und von da an sich jedes Jahr wiederholen.
- Am 18. Februar 1999 versammelten sich in Sao Paulo Vertreter der 8 Organisationen und unterschrieben eine »Übereinkunft zur Zusammenarbeit« für die Durchführung des Weltsozialforums, dessen erste Auflage in Porto Alegre vom 25.–30. Januar 2001 stattfinden würde.

Es waren:

ABONG / ATTAC

CBJP –

Brasilianische Kommission für Gerechtigkeit und Frieden  
(der Brasilianischen Bischofskonferenz CNBB);

CIVES –

Brasilianische Vereinigung von Unternehmern zugunsten der  
Bürgerrechte;

CUT –

Einheitsgewerkschaft (Brasilien);

IBASE –

Brasilianisches Institut für sozioökonomische Analysen;

CJG –

Zentrum für globale Gerechtigkeit;

MST –

Bewegung der Landarbeiter ohne eigenes Land.

## Was ist das Weltsozialforum?

- Das Weltsozialforum ist ein offener Platz der Begegnung, auf dem soziale Bewegungen, Netze, Nichtregierungsgruppen und andere Organisationen der Zivilgesellschaft, die im Gegensatz zu Neoliberalismus und zu einer vom Kapital oder von sonst einer anderen Form des Imperialismus beherrschten Welt stehen, zusammenkommen, um ihre Überlegungen zu vertiefen, auf demokratische Weise Ideen zu debattieren, Vorschläge zu formulieren, ihre eigenen Erfahrungen frei auszutauschen und sich für eine wirksame Aktion miteinander zu vernetzen.
- Seit dem ersten Welttreffen im Jahr 2001 hat es die Form eines beständigen Weltprozesses angenommen, der Alternativen zu neoliberalen Politiken sucht und errichtet.

- Diese Definition steht in seiner Charta der Prinzipien (14), dem Leitdokument des Weltsozialforums.
- Das Weltsozialforum ist ebenfalls durch Pluralität und Verschiedenartigkeit geprägt. Es ist nicht-konfessionell, nicht regierungsabhängig und gehört keiner Partei an.
- Es macht Vorschläge, um eine dezentralisierte Koordination und Vernetzung zwischen Organisationen zu ermöglichen, die in konkreter Aktion zugunsten des Aufbaus einer anderen Welt auf welcher Ebene auch immer – von der lokalen bis zur internationalen Ebene – engagiert sind, aber es hat nicht das Ziel, eine Instanz zu sein, die die Zivilgesellschaft der Welt repräsentiert.
- Das Weltsozialforum ist weder eine Gruppe noch eine Organisation.

### **WELTSOZIALFORUM 2007:**

Schauen wir auf die übergeordneten Ziele, die für das Treffen in Nairobi definiert worden sind:

Auf dem Treffen des Internationalen Rates des Weltsozialforums in Parma, Italien, wurde das Endresultat der dem Programm des Ereignisses in Nairobi, Kenia, vorangegangenen Befragung zu Aktionen, Kampagnen und Kämpfen vorgestellt. Die zwischen Juni und August vorgenommene Befragung ermöglichte die Identifizierung von 9 übergeordneten Zielen, um die herum die Aktivitäten organisiert werden, die von den teilnehmenden Organisationen des Weltsozialforums vorgeschlagen wurden. Schauen wir im Folgenden, was diese Ziele sind:

1. die Errichtung einer Welt des Friedens, der Gerechtigkeit, der Ethik und der Hochschätzung gegenüber unterschiedlichen Spiritualitäten,
2. die Befreiung der Welt von der Vorherrschaft des multinationalen und Finanzkapitals,
3. die Sicherstellung des weltweiten und dauerhaften Zugangs zu den gemeinsamen Gütern der Menschheit und der Natur,
4. die Demokratisierung des Wissens und der Information,
5. die Sicherstellung von Würde, die Verteidigung der Vielfalt, die Garantie der Gleichheit der Geschlechter und die Eliminierung aller Formen der Diskriminierung,
6. die Garantie der wirtschaftlichen, sozialen Rechte, der Menschenrechte und kulturellen Rechte, insbesondere des Rechtes auf Nahrungsmittel, Gesundheit, Erziehung, Wohnung, Beschäftigung und menschenwürdige Arbeit,
7. die Errichtung einer Weltordnung auf der Grundlage der Souveränität und der Selbstbestimmung der Völker und des Völkerrechts,
8. der Aufbau einer volks-zentrierten und sich selbst tragenden Wirtschaft,
9. die Errichtung realer demokratischer politischer Strukturen und Institutionen unter umfassender Beteiligung des Volkes an den Entscheidungen und an der Kontrolle der öffentlichen Angelegenheiten und der öffentlichen Mittel.

### **1. WELTSOZIALFORUM – PORTO ALEGRE, BRASILIEN**

Unter dem Thema: »EINE ANDERE WELT IST MÖGLICH«  
 fand vom 25. bis 30. Januar 2001 das ERSTE WELTSOZIALFORUM  
 in PORTO ALEGRE, RS, BRASILIEN, statt.

TEILNEHMER: 20.000 Personen  
 4.700 Delegierte  
 117 Länder  
 1.870 akkreditierte Journalisten

### **2. WELTSOZIALFORUM – PORTO ALEGRE, BRASILIEN**

Unter dem Thema: »EINE ANDERE WELT IST MÖGLICH«  
 fand vom 31. Januar bis 5. Februar 2002 das ZWEITE WELTSOZIALFORUM  
 in PORTO ALEGRE, RS, BRASILIEN, statt.

TEILNEHMER: 50.000 Personen  
 12.274 Delegierte  
 123 Länder  
 3.356 akkreditierte Journalisten  
 27 Konferenzen, 96 Seminare und 622 selbstorganisierte Aktivitäten

### **3. WELTSOZIALFORUM – PORTO ALEGRE, BRASILIEN**

Unter dem selben Thema: »EINE ANDERE WELT IST MÖGLICH«  
 fand vom 23. bis 28. Januar 2003 das DRITTE WELTSOZIALFORUM  
 in PORTO ALEGRE, RS, BRASILIEN, statt.

TEILNEHMER: 125.000 Personen  
 23.000 Delegierte  
 123 Länder  
 4.000 akkreditierte Journalisten  
 10 Konferenzen, 4 Dialogtische, 36 Podiumsdiskussionen,  
 1.300 selbstorganisierte Aktivitäten

#### **4. WELTZOZIALFORUM – MUMBAI, INDIEN 2004**

Vom 16. bis 21. Januar 2004 fand unter demselben Thema:

»EINE ANDERE WELT IST MÖGLICH« das VIERTE WELTZOZIALFORUM in MUMBAI, INDIEN, statt.

TEILNEHMER: 74.126 Personen

1.653 Nichtregierungsorganisationen

123 Länder

3.200 akkreditierte Journalisten

35 Großereignisse, 1.203 selbstorganisierte Aktivitäten

**Hervorzuheben:** die große Beteiligung des Volkes: DALITS (Kastenlose)!

Es nahm eine franziskanische Vertretung aus Deutschland und Brasilien (14 Personen) während drei Wochen teil:

- Teilnahme am Weltsozialforum;
- Interreligiöser Dialog;
- Besuche von Projekten der Solidarität ...

#### **5. WELTZOZIALFORUM – PORTO ALEGRE, BRASILIEN**

25. bis 30. Januar 2005

TEILNEHMER: 155.000 Personen

1.653 Nichtregierungsorganisationen

117 Länder

6.823 akkreditierte Journalisten

35 Großereignisse, 1.500 selbstorganisierte Aktivitäten

**Hervorzuheben:** Marsch zur Eröffnung: 200.000 Personen;  
am 29./30. Januar: 500.000 Personen  
auf dem Gelände des Weltsozialforums

## **1. FRANZISKANISCHE SOLIDARITÄTS-ERFAHRUNG – PORTO ALEGRE, BRASILIEN**

vom 20. Januar bis 15. Februar 2005

**Ereignisse:** Besuch von Projekten franziskanischer Solidarität;  
Teilnahme am Weltsozialforum:

- Seminar »Mystik des Friedens«
- Franziskanisches Friedenszelt
- Friedensfeier
- Bunter Abend und Gespräch mit franziskanischer Familie vor Ort;

Besuch in 5 Regionen Brasiliens;  
Austausch – Schlussauswertung und Perspektiven.

## **6. WELTSOZIALFORUM**

POLYZENTRISCH (Regionalforen) 2006

CARACAS, VENEZUELA, SÜDAMERIKA

BAMAKO, MALI, AFRIKA

KARACHI, PAKISTAN, ASIEN

ATHEN, GRIECHENLAND, EUROPA



## **2. FRANZISKANISCHE SOLIDARITÄTS-ERFAHRUNG – CARACAS, VENEZUELA**

vom 13. bis 30. Januar 2006

Teilnehmer: 33 Franziskanische Schwestern und Brüder  
aus Nord- und Süd-Amerika

Ereignisse: Besuch von franziskanischen Solidarprojekten;  
Teilnahme am Weltsozialforum:  
• Teilnahme durch eigene Workshops  
• Gespräch mit der Franziskanischen Familie vor Ort;  
Austausch – Schlussauswertung und Perspektiven.

## **7. WELTZOZIALFORUM – NAIROBI, KENIA, und 3. FRANZISKANISCHE SOLIDARITÄTSERFABUNG**

20. bis 25. Januar 2007

Teilnehmer: 47 Franziskanische Schwestern und Brüder  
aus 4 Kontinenten

Ereignisse: Durchführung des Seminars mit Workshops;  
Besuch von franziskanischen Solidarprojekten;  
Ökumenische Eröffnungsfeier;  
Teilnahme am Weltsozialforum  
durch eigene Workshops und Stand;  
Austausch mit der Franziskanischen Familie vor Ort

# **FORUM DER HOFFNUNG – DAS WELTZOZIALFORUM BIS PORTO ALLEGRE (2005)**

*Frei Attilio Battistuz OFM*

Das Wort, das am besten das zum Ausdruck bringt, was Weltsozialforum meint, ist Hoffnung. Tatsächlich ist dieses Treffen weder gekennzeichnet durch Meinungsverschiedenheiten, Kritiken oder Anklage noch durch Bitterkeit oder Revolte. Es umfasst das alles auch, aber dies ist nicht seine einzige Charakterisierung. Es ist vor allem ein Treffen, bei dem Vorschläge, neue Kontakte, Erfahrungsaustausch, Initiativen und erfolgreiche Aktionen mitgeteilt und Projekte mit alternativen Wegen und neue Ideen ausgetauscht werden. Das Ziel des Treffens ist es, Hoffnung zu fördern, Furcht zu überwinden, den, der ermutigt ist, zu stärken, eine neue Utopie ins Leben zu rufen, Hindernisse zu überwinden, Unterschiede willkommen zu heißen, Solidarität zu schaffen, Ausgegrenzte zu integrieren, die Stimme derer zu hören, die ohne Stimme sind, Entfernungen zu überwinden und den Glauben zu bekennen, dass eine andere Welt möglich ist. Es ist ein Treffen voller Herzlichkeit im Zusammenleben, in Respekt und bei gleichzeitiger Integration der Unterschiede - und dies hauptsächlich hinsichtlich der Verschiedenheit der kulturellen und religiösen Erfahrungen. Seine Atmosphäre ist geprägt von Optimismus, Vertrauen und Freude.

Die mystischen Züge, die das Weltsozialforum umgeben, sind nicht ausdrücklich ausgearbeitet, zumindest nicht in einer religiösen Sprache noch in Riten oder liturgischen Symbolen. Das bedeutet nicht, dass der mystische Zug nicht existiert. Im Gegenteil, er wird in anderen Sprachen

und Symbolen zum Ausdruck gebracht, aber die Werte sind dieselben. Dieser Zug wird in politischen Sprachen, in ökonomischen Vorschlägen, in Friedensmärschen, in ökologischen Dokumenten, in kulturellen und künstlerischen Ausdrucksformen, in der Verteidigung der Menschenrechte, im Bewusstsein einer planetarischen Gesellschaft und in leidenschaftlichen Berichten und Zeugnissen derer, die für den Frieden gelitten haben, zum Ausdruck gebracht. Die Werte und die Utopie, die in der weltweiten Volksversammlung gegenwärtig sind, sind die tiefen Werte des Gottesreiches, die von Jesus von Nazareth gepredigt und bezeugt und von Franz von Assisi in leidenschaftlicher Form gelebt worden sind.

## **Der Platz des Forums**

Wir begreifen gut die Bedeutung des Weltsozialforums, wenn wir selbst in oberflächlicher und rascher Weise den Kontext untersuchen, in dem es stattfindet. Vor einigen Jahren hätte ein Politik-, Wirtschafts- oder Gesellschaftsanalytiker kaum eine ähnliche Bewegung vorhersehen können: eine Nichtregierungsinitiative, eine große Volksmobilisierung, die weltweit vernetzt und in der Lage ist, alternative Vorschläge im Verlauf von Gesellschaft, Politik, Ökonomie und im Blick auf die Zukunft der Nationen und Völker zu präsentieren. Wir leben einen Moment der Krise der Institutionen, vor allem der Regierungsinstitutionen. Den Regierungen glaubt man wenig. Diplomatie findet keinen Weg für Frieden. Verhandlungen und Abkommen zielen nicht auf eine Lösung für Hunger und soziale Ungleichheiten. Konferenzen und Verträge sind nicht in der Lage, den zerstörerischen Rhythmus der natürlichen Ressourcen zu verlangsamen. Die UN haben ihre Führungsfunktion und Autorität verloren. Die UN ist diskreditiert; sie ist nicht in der Lage, einen Dialog zwischen den Völkern zu koordinieren. Die Regierung ist unfähig, ein Klima der Partnerschaft zwischen Nationen zu schaffen. Ökonomische Gruppen kümmern sich nicht um Ungleichheiten, und was schlimmer ist, sie fördern Ungleichheiten und vielfältige Formen des Ausschlusses. Das Finanzsystem schafft es nicht, Projekte zu finanzieren, die Armut und

Elend überwinden. Die letzten Vorkommnisse zeigen es, zum Beispiel der Weltgipfel der Ernährung. Die Massenmedien publizierten den Fehlschlag: die festgelegten Ziele für die kommenden 15 Jahre werden, wenn wir in diesem Rhythmus fortfahren, noch nicht einmal in den kommenden sechzig Jahren erreicht. In Rio +10 gab es schwierige Verhandlungen, um Übereinkünfte herzustellen. Ein weiteres Beispiel ist die Irak-Affaire: Die UN waren nicht in der Lage, das Massaker und die Genozide eines Volkes zu verhindern, das Erbe einer der ältesten Zivilisationen in der Welt ist. Dieses Volk ist schon geschwächt durch interne Situationen und durch die Sanktionen, die ihm die UN selbst auferlegt haben. Irak wurde überwunden durch einen übermächtigen Regierungschef und mit der größten Kriegsmacht in der Welt.

In diesem Kontext entsteht eine weltweite Bewegung. Es ist die Mobilisierung vieler tausender Führungskräfte, gefördert durch Nichtregierungsorganisationen und -gruppen, das Weltsozialforum. Verschiedene Initiativen von Parallel-Foren und offiziellen Konferenzen sowie Volksmanifestationen erfolgten vorher. Sie stellten sich Gipfeln von Wirtschaftsblöcken entgegen und sie waren Momente einer weltweiten Vernetzung, indem sie sich in volksnahen massenhaften Nichtregierungsorganisationen organisierten, und sie übten sich ein in eine weltweite Bewegung. Auf dem Sozialforum von Porto Alegre wurde diese Bewegung konsolidiert. Die Zahl der Teilnehmer war ungeheuer groß: etwa hunderttausend Menschen nahmen am Weltsozialforum teil. Sie kamen aus 156 Ländern und von fünf Kontinenten und repräsentierten 5.717 Organisationen. Die Zahl der offiziell zugelassenen Journalisten beim Treffen kann für seine Bedeutung sprechen: 4.049 Journalisten waren anwesend. Sie kamen von 1.493 verschiedenen Kommunikationsmedien. In jenen Tagen war Porto Alegre die Hauptstadt der Welt oder der »fröhliche Hafen aller Kulturen und Staatsangehörigkeiten« oder vielleicht der fröhliche Hafen der Weltbürger. Dieses Volk, das die Feststellung trifft: Eine andere Welt ist möglich, ist keine Armee mit Kriegsgewalt; diese Menschen sind nicht machtvoll durch eine Übermacht, sie gehören nicht zu einem Finanzsystem mit großem Geld, sie sind keine Wirtschaftsfachleute mit Analysen und Projektionen, sie sind

keine Kapitalisten des weltumspannenden Marktes. Im Gegenteil, »dies sind die, die aus der großen Bedrängnis gekommen sind und ihre Kleider gewaschen haben und sie weiß gemacht haben im Blut des Lammes«, und wie die Apokalypse bezeugt: »eine große Menge, die man nicht zählen kann, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Zungen« (Offenbarung 7,14.9); und die Utopie selbst: »sie werden nicht mehr hungern noch dürsten, noch wird die Sonne ihnen schaden noch die Hitze« (Offenbarung, 7,16).

## **Die Dokumente der Prinzipien**

Die Mystik und die Utopie, die das Weltsozialforum aufrecht erhalten, sind in der Charta der Prinzipien des Weltsozialforums deklariert, die das Komitee der brasilianischen Organisationen und Gruppen in São Paulo am 9. April 2001 unterschrieben hat. Dieses Komitee gab die Ideen und organisierte das Erste Forum von Porto Alegre vom 25. bis zum 30. Januar 2001, nachdem es die Ergebnisse und Erwartungen ausgewertet hatte, die vom ersten Forum hervorgebracht worden waren. Alle Gruppen und Organisationen sowie Personen, die am Prozess des Weltsozialforums teilnehmen, respektieren diese Charta. Sie ist weder eine Konstitution noch ein Statut noch eine Regel. Sie ist eine Charta der Prinzipien, in der die großen Intuitionen hinsichtlich des Weges, dem zu folgen ist, und der Werte, die man zu suchen hat, aufscheinen. Aus den fünfzehn Paragraphen zitiere ich nur drei, in denen die mystischen Elemente des Weltsozialforums klarer hervortreten.

Der erste Paragraph definiert die Identität des Weltsozialforums sehr gut. »Das Weltweite Sozialforum ist ein offener Raum der Begegnung, um die Reflexion zu vertiefen, Ideen demokratisch zu debattieren, Vorschläge zu formulieren und einen freien Austausch der Erfahrungen (zu ermöglichen) sowie wirksame Aktion der Gruppen und Organisationen zu vernetzen und Trends der Zivilgesellschaft zu artikulieren, die in Opposition zum Neoliberalismus und zu der Beherrschung der Welt

durch (das) Kapital und durch jede Form des Imperialismus stehen. Sie bemühen sich nach Kräften, eine planetarische Gesellschaft zu erbauen, die auf den Menschen zentriert ist.«

»Die in den Weltsozialforen vorgeschlagenen Optionen sind gegen den Prozess der kapitalistischen Globalisierung, der von den großen multinationalen Aktiengesellschaften bestimmt wird. Ihr Ziel ist es, im Sinne einer neuen Periode der Weltgeschichte eine Globalisierung in Solidarität zu verwirklichen, die die universalen Menschenrechte ebenso wie die Rechte jeden Bürgers, Mann oder Frau, in jeder Nation und jeder Umgebung anerkennt. Sie wird unterstützt durch demokratische Systeme und Institutionen in Übereinstimmung mit sozialer Gerechtigkeit, Gleichheit und Souveränität der Völker.« (#4)

»Das Weltsozialforum ist gegen jede totalitäre historische Vision und gegen den Gebrauch von Gewalt als Mittel der gesellschaftlichen Kontrolle durch den Staat. Das Weltsozialforum kämpft für Menschenrechte, für gleichberechtigte, solidarische und friedliche Beziehungen zwischen den Personen, Rassen, Geschlechtern und Völkern und verurteilt jede Form der Herrschaft ebenso wie der Unterwerfung eines Menschen durch den andern.« (#10).

Wenn wir die verwendeten Ausdrucksweisen analysieren, bemerken wir, dass einige Ideen sehr klar und durchgängig anzutreffen sind. Zum Beispiel stellen sie sich gegen den Neoliberalismus, die Beherrschung der Welt durch das Kapital, den Imperialismus, die kapitalistische Globalisierung, das Kommando seitens der großen multinationalen Aktiengesellschaften. Andererseits gibt es Ausdrucksweisen, die auf einem freien Raum für Treffen, auf demokratischen Debatten von Ideen, auf freiem Austausch der Erfahrungen, auf einer Gesellschaft bestehen, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt, auf einer planetarischen Gesellschaft, auf Globalisierung zugunsten der Solidarität, der Achtung der Menschenrechte und der Umwelt, der demokratischen internationalen Institutionen zugunsten von sozialer Gerechtigkeit, Souveränität der Völker und Beziehungen der Gleichberechtigung. All diese Aus-

drücke sind in der Charta der Prinzipien enthalten, und sie drücken die tiefe Überzeugung der Organisatoren und der Teilnehmer des Weltsozialforums aus. Diese gemeinsame Atmosphäre, dieser gemeinsame Geist und die gemeinsame Überzeugung vereint alle, die am Weltsozialforum teilnehmen.

Vielleicht ist die tiefste gemeinsame Übereinstimmung zwischen Teilnehmern und Organisatoren die Notwendigkeit, den Neoliberalismus zu bekämpfen. Das Weltsozialforum strebt danach, die verschiedenen Formen (des Widerstandes) gegen den Neoliberalisten zu stärken und zu vernetzen. Einige Leser sagten: »Das neoliberale Modell antwortet nicht auf die Nöte der Personen«, »Wir müssen Alternativen suchen«, »wir brauchen eine Welt, in der wir die Möglichkeit haben, einen wertvollen Job zu finden, der jedem erlaubt, das Gefühl der Selbstverwirklichung zu haben«, »Die neoliberale Globalisierung wird uns dargeboten als die einzige Alternative, aber sie dient den wirtschaftlichen Interessen einer kleinen Gruppe«, »Es ist wahr, eine weltweite Globalisierung ist auf dem Weg, aber wir brauchen eine andersgeartete Globalisierung mit Demokratie und Achtung vor den Verschiedenheiten«, »Globalisierung führt zu einer Welt, die in Armut untertaucht, eine Welt, in der die Hälfte der Bevölkerung mit weniger als zwei Dollar pro Tag überlebt«, »Diese Globalisierung ist nicht menschlich, sie schafft Armut und Ungleichheit unter den Völkern; sie ist nicht in der Lage, die Probleme der Menschheit zu lösen – sie zu ernähren und für die Gesundheit der Menschen Sorge zu tragen. Wir wünschen uns eine Globalisierung, in der bestraft wird, dass 500.000 Kinder an Hunger leiden«, »Wir müssen uns selbst engagieren, um ein Modell der Globalisierung zu erbauen, das den Völkern anstatt dem Markt dient«, »Anstelle der Globalisierung brauchen wir eine ›Plannetarisierung, die die Unterschiede anerkennt.«

Es ist klar: Das Weltsozialforum ist ein Raum, um teilzunehmen, zum Austausch von Ideen und zur Vernetzung. Es ist ein Raum, in dem die Menschen sich treffen, weil sie an eine andersartige Gesellschaft glauben und davon überzeugt sind, dass neue Pfade geöffnet werden können.

## **Themen, die im Weltsozialforum reflektiert werden**

Das Weltsozialforum ist einem Festival ähnlich. Es gibt einen ungeheuren Reichtum der Ideen, Themen, der Reflektion, der Inhalte und der Erfahrungen, die miteinander in Vorlesungen, Seminaren, Workshops, Zeugnissen, Darlegungen, Podiumsdiskussionen, Dialog und Diskussion, in Shows und kulturellen und künstlerischen Aktivitäten geteilt werden. Die Themen werden entlang großer Achsen erläutert und umfassen verschiedene Dimensionen der Gesellschaft. Es geht um eine andere mögliche Welt, zum Beispiel: Wirtschaft, Entwicklung, internationale Beziehungen, demokratischer Ordnung, Massenmedien, Kultur, Umwelt, Ökologie, öffentliche Macht und Zivilgesellschaft. Es geht um Themen, die sich auf Ethik, Religion, Theologie, Abrüstung, Frieden, Fragen der Gleichberechtigung der Geschlechter und Menschenrechte beziehen. Viele Themen stehen in Bezug zu Staatsangehörigkeit, Ausbildung, Gesundheit, Familie und ökologischer Anbau, die Überwindung von Hungersnot und Elend.

In all diesen Themen, Ereignissen, Shows, Feiern, ist das große Thema stets dies: eine andere Welt ist möglich. Wir sind noch immer dabei, eine Welt hervorzubringen, die wir wollen. Es ist schwer, genau darzulegen, wie sie sein soll. Aber es ist klar, was wir nicht wollen. Wir wollen nicht eine Welt mit Hunger, lokalen und internationalen sozialen Ungleichheiten, mit Armut, Kriegen, Diktaturen, Intoleranz, religiösem Fundamentalismus, Gewaltanwendung und Missachtung des Lebens. Wir wünschen keine Welt, die vom Markt und von der Geldvergeudung globalisiert ist, in der das Kapital einen höheren Wert als das Leben hat, in der einige reich sind auf Kosten des Hungers tausender und abertausender Kinder. Wir möchten keine Entwicklung, durch die die natürlichen Ressourcen erschöpft und unser Planet zerstört werden wird. Wir wünschen nicht, dass Güter, die notwendig sind für das Leben, zum Beispiel: Erde, Wasser, Nahrung, in Handelsobjekte umgewandelt werden. Wir wollen eine Welt, in der Solidarität, Hoffnung und Sorge für das Leben globalisiert sind.



Wir möchten mit dem Prophet Jesaja träumen: »Es sollen nicht eine Nation gegen die andere das Schwert erheben , noch sollen sie jemals mehr den Krieg erlernen« (Jes. 2,4), und: »Denn Achtung, ich schaffe neue Himmel und eine neue Erde, und der früheren wird nicht mehr gedacht, noch kommt sie in den Sinn. Aber sei froh und erfreue Dich für immer in dem, was ich erschaffe. Denn, Achtung, ich erschaffe Jerusalem dazu, dass es sich erfreut, und seine Leute zur Freude. Und ich will mich in Jerusalem erfreuen, und Freude haben an meinem Volk: Und die Stimme der Weinenden wird nicht mehr in ihr gehört werden, noch die Stimme der Schreienden. Dort wird es nicht mehr den Tod eines Kindes von wenigen Tagen geben noch einen alten Menschen, der nicht seine Tage erfüllt hat. Denn das Kind wird mit hundert Jahren sterben, und der Sünder, auch wenn er hundert Jahre alt ist, soll verflucht sein. Und sie werden Häuser bauen und sie bewohnen, und sie werden Weinberge pflanzen und die Frucht davon selber essen. Sie sollen nicht aufbauen, und ein anderer wohnt darin; sie sollen nicht pflanzen, und ein anderer (davon) essen. Denn wie die Tage eines Baumes sind die Tage meines Volkes, und die, die ich erwählt habe, sollen lange das Werk ihrer Hände erfreuen. Sie sollen nicht umsonst arbeiten noch Verwirrung herbeiführen, denn sie sind Saat der Gesegneten des Herrn, und ihre Nachkommen werden mit ihnen sein. Und ich werde kommen, um vorüberzugehen, und bevor sie rufen, werde ich antworten, und während sie noch sprechen, werde ich sie hören. Der Wolf und das Lamm sollen sich gemeinsam ernähren und der Löwe Stroh fressen gleich dem Ochsen, und Staub soll der Schlange Mahl sein. Sie sollen einander nicht verletzen noch zerstören auf meinem ganzen heiligen Berg, sagt der Herr« (Jes. 65,17-25). Wir möchten glauben, was das Buch der Geheimen Offenbarung feststellt: »Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der erste Himmel und die erste Erde sind verschwunden, und das Meer ist nicht mehr ... Er wird alle Tränen von ihren Augen wegwischen. Es wird keinen Tod noch Klagen, noch Geschrei oder Pein geben. Die alten Dingen sind vergangen ... und siehe, ich mache alles neu!« (Off. 21,1-5).

Es kann nicht nur ein Traum sein – es wird eine Wirklichkeit sein. Oder besser, es kann ein Traum sein, der die Hoffnung motiviert und die Macht hat, die Wirklichkeit zu verwandeln. In anderen Worten, der Traum hat die Kraft der Utopie, die zum Gottesreich gehört, angekündigt und bezeugt von Jesus. Dann wenn jemand über das Gottesreich so wie Jesus träumt, wird er nicht derselbe bleiben. Er wird nicht zufrieden sein mit einer Welt ähnlich derjenigen, die wir heute haben. Wer wie Jesus träumt, wird eine Kraft, die wiederherstellt und verändert.

Ein Lied der kirchlichen Basisgemeinden in Brasilien bringt dies sehr gut zum Ausdruck: »Wenn einer einen Traum allein träumt, kann er bloße Illusion sein, aber ein Traum, der gemeinsam geträumt wird, ist Zeichen der Lösung!« Lasst uns träumen, Gefährten, lasst uns schnell träumen, lasst uns Hand in Hand träumen!

Das Weltsozialforum besteht nicht nur aus Zahlen und debattierten Themen, sondern es ist auch Teilnahme und ein gegenwärtiges Treffen der Leute. Es ist ein Gefühl, ein Teilen, eine Emotion, ein Herz und eine Gemeinschaft. Man ist von Emotionen gepackt; man wird durch Entrüstung einbezogen, durch Freude und Hoffnung weggetragen. Es ist eine Erfahrung wie ein neues Pfingstfest. Es ist ein lebendiges, universales Pfingsten. Es stachelt jeden an in einem Stadium, in dem zwanzigtausend Leute einer Ansprache über Frieden zuhören. Es ist bewegend, Palästinenser und Israelis zusammen zu sehen. Es sind Leiter der pazifistischen Bewegungen; sie schütteln sich die Hand und lesen einen konkreten Friedensvorschlag. Es war bewegend einer Dominikanerin zuzuhören, die über das Leiden der Menschen im Irak sprach. Es war ermutigend, den Präsidenten von Brasilien, Luis Inacio Lula da Silva die Gründe erläutern zu hören, weshalb er nach Davos geht und was er dort sagen würde. Es war eine mystische Erfahrung, Leonardo Boff zu hören, wie er, um seine Vorlesung zu beenden, um Erlaubnis fragte, das Friedensgebet des hl. Franziskus zu beten, und auf einmal stand die ganze Zuhörerschaft in tiefe Stille auf und begann zu beten. Es war ein mystischer Moment.

## Lokale und regionale Foren

Ein eindrucksvolles Phänomen ist die Vervielfältigung von regionalen, lokalen und thematischen Foren, die vom Weltwährungsforum angeregt sind. Dies beweist, dass das Weltsozialforum nicht nur ein Ereignis ist, sondern auch eine Bewegung. Diese Bewegung wächst mit viel Energie und einer Kraft, die nie zuvor gesehen wurde. Ich zitiere hier nur einige Beispiele: Mittelmeer-Sozialforum, Pan-Amazonas-Sozialforum, Europäisches Sozialforum, Sozialforum der Amerikas, Asiatisches Sozialforum und dazu so viele nationale Foren, einige schon beendet, andere sind dabei, organisiert zu werden in Indien, Italien, Kolumbien, Argentinien, Brasilien. Wir haben natürlich von ihnen gehört; andere sind erfolgt, aber wir sind darüber nicht informiert.

Lokale Foren werden von Städten ausgeführt wie das Lokale Sozialforum in Vila Velha, Espirito Santo, wo ich lebe. Vila Velha ist eine Stadt von ca. 350.000 Bewohnern. Es waren 2.000 eingeschrieben, die meisten von ihnen waren Studenten. Es gab über vier Tage hin Vorlesungen, Workshops, Seminare, Symposia. Die Themen waren vom Weltsozialforum inspiriert: Eine andere Stadt ist möglich. Die Teilnehmer vertraten Kirchen, Gewerkschaften, Schulen, Studienzentren, Sozialorganisationen und die Regionalregierung. Dieses Ereignis erreichte wirklich die Stadt.

Diese Vorgänge sind vom Weltsozialforum inspiriert. Sie sind keine Kopie, und sie reproduzieren nicht das, was in Porto Alegre geschehen ist. Aber dieselbe mystische Kraft der Erneuerung inspiriert sie, sage ich, nämlich der Bau einer anderen Welt. Er beginnt zuhause, in unserer Stadt, in unserem Land. Jedes Forum hat seine eigenen Charakteristiken, sein eigenes Thema und ebenso seine eigenen Schwierigkeiten. Aber sie alle haben dasselbe Ideal. Und dieselbe Energie. Es ist eine wachsende Erfahrung einer Hoffnungs-Globalisierung.

Ein wichtiger Aspekt ist die Art und Weise, in der diese Foren organisiert werden. Es gibt weder ein Management noch eine zentralisierte Macht. Es gibt Ratsgremien, internationale, nationale und lokale Kommi-

tees, Koordination, Arbeitsteams und andere demokratische Formen der Partizipation und des Dienstes.

Eines der Resultate der Weltsozialforen waren die Demonstrationen für Frieden, die in verschiedenen Städten in aller Welt am 15. Februar stattfanden (an diesem Tag sollte der Bericht zu den Massenvernichtungswaffen im Irak in der UN vorliegen). Auf dem Weltsozialforum in Porto Alegre wurde nicht einfach nur vorgeschlagen, sondern fest entschieden, Märsche gegen den Krieg überall in der Welt durchzuführen. Über 30 Mio. Menschen waren auf den Straßen, um gegen den Krieg zu marschieren. Rom hatte den Rekord: drei Millionen, und London hatte 1,7 Millionen. Diese vereinigte und engagierte Aktionen legten den Staatschefs eine Last auf, hauptsächlich denjenigen, die darauf bestanden, Probleme durch Krieg zu lösen. Die hohe Zahl der Teilnehmer zeigt, wie Menschen etwas in Bewegung setzen können, sowie die mystische Macht derer, die am Weltsozialforum teilhaben. Trotz Mangel an Erfolgen griff Bush den Irak an. Nach all dem ist es noch offensichtlicher, dass es einen großen Bedarf an einer weltweiten Organisation der Gesellschaft und ihrer Institutionen gibt.

Die Welt will keinen Krieg. Die Regierungen tragen sie aus. Ohne Armee und Krieg ist eine andere Welt möglich.

Die weiteren Ausführungen gehen auf Details des Weltsozialforums von Porto Alegre ein: die Stadt, die Teilnahme der Jugend, Demonstrationen (zu Beginn: 70.000 Teilnehmer), wichtige Themen, insbesondere das Genossenschaftswesen (Solidarökonomie), Alternative Räume, Sorge um den Frieden in der Welt, das große Vertrauen und die weltweite Hoffnung in Brasilien und Lateinamerika (»Die Welt schaut auf Lateinamerika, besonders auf Brasilien«), die Beteiligung der Massenmedien.

Der Beitrag schließt mit einem Blick auf den Platz der Religion im Weltsozialforums, wie er erstmals in Porto Alegre gesehen und durch die Einräumung eines eigenen Sektors in der Zeltstadt der Veranstaltungen auch verwirklicht wurde.

## Interreligiöser Raum

Das Weltsozialforum ist kein religiöses Ereignis, wohl aber ein offener Raum für einen interreligiösen Dialog und zugunsten der Anwesenheit verschiedener Ausdrucksweisen des Glaubens. Das ökumenische Zelt war dafür ein Beispiel, aber ebenso die Anwesenheit vieler religiöser Leiter. Ich zitiere nur die katholische Präsenz: Die Brasilianische Priestervereinigung führte zwei Workshops durch. 60 Priester nahmen teil, 62 Dominikaner und Dominikanerinnen waren als Delegierte für verschiedene Initiative und Gruppen und Organisationen eingeschrieben. Die Franziskanische Familie nutzte dieses Teilen und diese Gemeinsamkeit. Es kamen daraufhin 220 Brüder, Schwestern und Laien – Frauen und Männer – von überall her auf der Welt um teilzunehmen. Die Benediktiner leiteten das Morgengebet in ihrer Halle. Verschiedene katholische und protestantische Buchgeschäfte und Verlage waren anwesend. Alle diese Teilnehmer waren Salz und Licht der Welt (Mt 5,13-16). Ich kalkuliere, dass dort ca. zweitausend Priester, Brüder und Schwestern beim Weltsozialforum in Porto Alegre zusätzlich zu den Laien-Leitungs Kräften und Pastoralagenten waren. Die Brasilianische Kommission für Gerechtigkeit und Frieden, ein Zweig der Brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB), ist Mitunterzeichner der Charta der Prinzipien des Weltsozialforums, und einer ihrer Mitglieder ist Mitglied des Internationalen Rates des Weltsozialforums. Wir glauben, dies ist der »rechte Platz und die rechte Position«, in der die Kirche präsent sein sollte, um ihren Glauben im Dialog mit der Welt zu bezeugen und dabei »teilzunehmen an dem Aufbau einer gerechten Gesellschaft in Solidarität, (auf) dem Weg zum endgültigen Reich Gottes« (Übergreifendes Ziel der evangelisierenden Aktion der Kirche in Brasilien – 2003 / 2006).

# **GEGEN ARMUT, KRIEG UND UNGERECHTIGKEIT**

## **FRANZISKANER AUF DEM WELTZOZIALFORUM IN NAIROBI**

*Interview mit Markus Heinze OFM*

(Aus »Wege mit Franziskus«, vom Autor zur Verfügung gestellt)

*Seit 2001 treffen sich jedes Jahr Vertreterinnen und Vertreter von Basisbewegungen, Nichtregierungsorganisationen und den Kirchen sowie sozial engagierte Menschen aus über 100 Ländern zu einem Forum, um über Fragen einer gerechten Weltordnung zu diskutieren. Das sogenannte Weltsozialforum findet zeitgleich zum Weltwirtschaftsforum in Davos (Schweiz) statt. Es versteht sich als eine Art positiver Protest gegen die neoliberale Wirtschaftspolitik der reichen Länder. Von 2001 bis 2003 und 2005 fand das Weltsozialforum in Porto Alegre statt, 2004 in Mumbai (Indien). Nachdem 2006 diese Veranstaltung an drei Orten in Afrika, Asien und Lateinamerika gleichzeitig tagte, gab es 2007 wieder ein zentrales Treffen. Am 7. Weltsozialforum vom 20. bis 25. Januar in Nairobi (Kenia) nahmen auch zahlreiche Schwestern und Brüder aus der franziskanischen Familie teil. Wir fragten Markus Heinze ofm, Koordinator für Gerechtigkeit und Frieden der deutschen Franziskanerprovinzen, nach seinen Eindrücken.*

*Bruder Markus, nach meinem Eindruck war die Medienresonanz in Deutschland auf das diesjährige Weltsozialforum in Nairobi deutlich geringer als in den letzten Jahren. Liegt das daran, dass es in Afrika stattfand? Oder lässt der Reiz des Neuen einfach nach?*

Ich denke, dass die geringere Medienresonanz etwas mit der geringeren Teilnehmerzahl – in Nairobi waren es etwa 80.000, in Porto Alegre noch 120.000 Teilnehmende – zu tun hat, aber auch mit der deutlich geringeren Präsenz der Presse. Aus Afrika selbst haben sehr viel weniger Menschen teilgenommen als beispielsweise im vorletzten Jahr aus Brasilien. In Afrika fehlt die Tradition des Weltsozialforums, und soziale Bewegungen gibt es hier nur sehr anfanghaft. In Brasilien ist beispielsweise die Landlosenbewegung eine gut organisierte Massenbewegung, die Gewerkschaften sind viel präsenter. Das alles gibt es in Afrika – vielleicht mit Ausnahme von Südafrika – in dieser Form nicht.

*Die Berliner taz kommentierte, das diesjährige Weltsozialforum sei pragmatischer geworden, eher an überschaubaren und leichter realisierbaren Zielsetzungen interessiert. Seine Hauptfunktion in diesem Jahr sei die Stärkung der afrikanischen Zivilgesellschaften und nicht so sehr die Formulierung eines gesellschaftspolitischen Alternativentwurfs für unseren Globus. Wie haben Sie das Forum erlebt?*

Es war ja mittlerweile schon das siebte Weltsozialforum. Und da gibt es schon so einen Trend hin zu kleinen Schritten. Man will auch einmal Erfolge sehen und nicht nur die großen Alternativen diskutieren. Aber diese Tendenz hat nach meiner Beobachtung mit den afrikanischen Gesellschaften zu tun. Selbst bei politisch wachen Leuten stehen weniger die globalen Zusammenhänge von Krieg und Ungerechtigkeit im Mittelpunkt, sondern erst mal das ganz konkrete Elend. Dies gilt für die materielle Lage wie auch für die Aids-Pandemie, die hier das ganze Leben beherrscht. Dies kann man an einer Jugendgruppe illustrieren, die uns Schwestern und Brüder aus der franziskanischen Familie bei unserem Seminar im Vorfeld und während des Weltsozialgipfels unterstützt hat. Diese jungen Leute hatten keinen Blick für die gesellschaft-

lichen Zusammenhänge und darum auch keine Forderungen auf dieser Ebene. Sie haben sich ganz konkret vorgenommen, ihren persönlichen Lebensstil so zu verändern, dass sie bestimmten Nöten entgehen können: »Wie kann ich mich vor Kriminalität, vor Aids und anderen Krankheiten bewahren? Wie kann ich es schaffen, ohne Alkohol, ohne ungezügeln Sex, ohne Drogen zu leben?« Ich kann das durchaus verstehen: Wenn du ganz konkret von Hunger und für uns unvorstellbarem Elend bedroht bist, dann denkst du nicht darüber nach, dass die Probleme Afrikas zum Teil Folgen weltweiter Politik sind.

*Ist das Weltsozialforum also eher eine Art Netzwerk, das mehr am Austausch als an der Durchsetzung politischer Ziele orientiert ist? Wo liegen denn aus Ihrer Sicht die Perspektiven, was kann erreicht werden?*

Die Stärke des Weltsozialforums besteht darin, ein offenes Forum zu sein. Jeder kann partizipieren, sich einbringen, seine Ideen und seine Praxis zur Diskussion stellen, und niemand diktiert, wo es langgehen soll. Diese geringe Struktur ist gleichzeitig natürlich auch eine Schwäche. Lösungswege für globale Probleme und klare Strategien sind hier nicht zu erwarten. Gleichwohl sind in Nairobi zum ersten Mal auch gemeinsame Resolutionen verabschiedet worden, um gemeinsame Forderungen präziser zu artikulieren und zu verbreiten.

Sehr positiv ist es für mich, dass es mit dem Weltsozialforum in Nairobi gelungen ist, die Situation in Afrika stärker in den Fokus der westlichen Öffentlichkeit zu platzieren. Besonders hoffnungsvoll ist, dass wir franziskanischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer verabredet haben, die Erfahrungen, Diskussionen, Lösungsansätze in unser jeweiliges Heimatland, in unsere Arbeitszusammenhänge zu transportieren. Wir wollen vor Ort noch stärker darauf achten, welche sozialen Bewegungen und Aufbrüche es bei uns gibt und wie wir da mitarbeiten können. Denn Lösungen für die weltweiten Probleme werden nicht nur global gefunden werden müssen, sondern wir müssen ganz konkret in unserem lokalen Umfeld damit beginnen. Die Verbindung zwischen regionaler, nationaler, kontinentaler und Weltebene eröffnet meines



Erachtens die Chance, wirklich etwas in Richtung des Slogans »Eine andere Welt ist möglich« zu verändern; eine Welt, die allen Menschen ein Leben in Würde ermöglicht. In diesem Sinne ist auch die engere Zusammenarbeit zwischen kirchlichen Gruppen und sozialen Bewegungen ein Hoffnungszeichen.

*Das Weltsozialforum wurde gelegentlich als eine Art »großer Markt der Möglichkeiten« wie auf den Katholiken- und Kirchentagen beschrieben. Wie haben Sie es diesmal empfunden?*

Dieser Kirchentagscharakter war in Nairobi noch sehr viel deutlicher. Nicht nur weil sich dort die unterschiedlichsten Gruppen nebeneinander präsentieren, sondern auch weil die christlichen, die kirchlichen Gruppierungen hier am stärksten vertreten waren. Große katholische Organisationen wie Misereor und andere, aber auch zahlreiche Ordensgemeinschaften prägten den Weltsozialgipfel.

*Wie beurteilen Sie dieses kirchliche Engagement auf einem doch eher vom linken politischen Spektrum organisierten Treffen?*

Ich sehe da zwei Aspekte: In den letzten Jahren öffneten sich immer mehr kirchliche Gruppen und Organisationen, aber auch Ordensgemeinschaften der politischen und nicht nur der karitativen Seite von Hunger, Krieg, Unterdrückung, ungerechten Wirtschaftsstrukturen, den Ursachen von Umweltkatastrophen usw. Das rührt sicher aus der Zuspitzung dieser Konflikte, deren Folgen in Afrika und Lateinamerika am drastischsten zu spüren sind. Und gerade hier lebt die Mehrzahl der Christen, insbesondere der Katholiken. So sind Kirchen, Ordensgemeinschaften und kirchliche Hilfswerke sehr direkt damit konfrontiert. Hinzu kommt, dass es vielen kirchlichen Organisationen im Westen heute sicherlich leichter fällt, die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu kritisieren. Während des Ost-West-Konfliktes wurde solche Kritik häufig als Unterstützung der Sowjetunion verunglimpft. Heute nimmt die Kirche ihre Verpflichtung, an der Seite der Armen und Unterdrückten zu stehen, entschiedener wahr. Dass insbesondere Papst Johannes Paul II.

in den Fragen von Krieg und Frieden und bei der Zurückweisung des globalen kapitalistischen Machtanspruchs über alle Lebensbereiche eine klare Sprache gesprochen hat, ermutigte viele. Man kann also sagen, die Ordensleute seien deutlich politischer geworden. Andererseits war das Weltsozialforum in Nairobi aber auch eindeutig religiöser als seine Vorgänger. Ich habe viele Afrikaner als durch und durch sehr religiöse Menschen erlebt.

*Die franziskanische Familie ist schon von Anfang an auf den Weltsozialforen vertreten. Was hat Sie dazu bewogen, und wie beurteilen Sie heute Ihre Rolle auf diesen Treffen?*

In den ersten Jahren waren wir Schwestern und Brüder aus der franziskanischen Familie einfach Teilnehmende. Wir arbeiteten in Basisgruppen, waren in sozialen Bewegungen in verschiedenen Ländern – sehr stark in Brasilien – aktiv, und da war es für uns konsequent, wie andere auch an einem solchen Weltsozialforum teilzunehmen. Im Laufe der Zeit haben wir dann die Herausforderung gespürt, uns noch aktiver einzubringen, indem wir auch uns und unsere Arbeit und Projekte in Workshops, Seminaren und auch mit einem Infostand präsentieren und diskutieren. Das war beim Weltsozialgipfel in Porto Alegre schon so, wo unser Seminar mit Leonardo Boff die zweitgrößte Veranstaltung war, und konnte jetzt in Nairobi nochmals besser vorbereitet werden. Neben einem viel beachteten Infostand haben wir in Nairobi drei Foren angeboten, die alle guten Zuspruch gefunden haben. Zum einen haben wir unsere Arbeit mit HIV-infizierten Menschen in Afrika und in Brasilien vorgestellt, einen Workshop zum interreligiösen Dialog mit Teilnehmenden aus Indien, Mexiko und verschiedenen afrikanischen Ländern angeboten und zu einem Workshop über die franziskanische Arbeit zu Gerechtigkeit und Frieden in Lateinamerika eingeladen.

Zusätzlich haben wir festgestellt, dass es eine große Chance ist, wenn Schwestern und Brüder aus der weltweiten franziskanischen Familie an einem Ort zusammenkommen. So haben wir beschlossen, uns mehr Zeit zu nehmen und uns eine Woche vor Beginn des Welt-

sozialforums zu einem eigenen Seminar zu treffen. Wir waren diesmal 47, die am Seminar teilgenommen haben. Dazu kamen noch Schwestern und Brüder aus Nairobi, die beim Weltsozialforum dazustießen. Ein zweiter Gesichtspunkt dabei ist, dass wir die Realität des jeweiligen Landes, in diesem Fall Kenia, ein wenig kennenlernen und auch der franziskanischen Familie in diesem Land begegnen wollen.

*Hat die Teilnahme am Weltsozialforum Auswirkungen auf die franziskanische Familie, beispielsweise auch auf die deutschen Franziskanerprovinzen? Verändern sich dadurch Sichtweisen, oder ist das eher das Hobby von ein paar wenigen?*

Die Teilnahme am Weltsozialforum steht ja nicht isoliert da. Sie ist Teil des franziskanischen Engagements für Gerechtigkeit, Frieden und Menschenrechte. Sie steht im Zusammenhang mit unserer Nichtregierungsorganisation franciscans international und ihrer Arbeit bei der UN sowie den zahlreichen franziskanischen Arbeitsgemeinschaften für Gerechtigkeit und Frieden. Hier wird ja kontinuierlich gearbeitet, sowohl in bestimmten Projekten wie in der Bewusstseinsbildung bei den Schwestern und Brüdern, die in anderen Bereichen tätig sind. Nur in diesem Zusammenhang und aufgrund unseres Engagements in diversen sozialen Bewegungen ist auch die Teilnahme und Mitgestaltung des Weltsozialforums zu sehen.

# **DAS 7. WELTZOZIALFORUM – NAIROBI 2007**

*Carmela Panini CF*

Das Weltsozialforum (WSF) ist auf Weltebene zum bedeutsamsten Raum der sozialen Reflexion auf der Suche nach Alternativen angesichts des grausamen und zerstörenden Neoliberalismus geworden.

Das 7. Weltsozialforum fand in Nairobi, Kenia, vom 20. bis zum 25. Januar 2007 statt. Es begann mit einem Friedensmarsch, der von Kibera seinen Anfang nahm. So heißt der größte Slum in Afrika mit seinen 800.000 Bewohnern. Diese Bevölkerung macht zusammen mit weiteren 1.600.000 Personen, die in ähnlichen Bedingungen leben, 60 % der Bevölkerung der Stadt aus. Dabei leben sie zusammengedrängt auf nur 5 % des Gebietes der Stadt. In Wirklichkeit ist es eine Aufhäufung von Hütten (3 m x 3 m oder 4 m x 3 m), die Mehrheit davon ohne Fenster, ohne Fußboden, ohne Toilette, d. h. ohne die Mindestbedingungen für ein menschenwürdiges Leben. Während wir von dort in Richtung Stadtmitte aufbrachen, konnte man mit bloßem Auge den extremen, vom neoliberalen System geschaffenen und aufrechterhaltenen Kontrast zwischen Armen und Reichen sehen.

Tausende Personen machten den Marsch unter der Mittagssonne, vereint durch die Gewissheit, dass eine andere Welt – eine Welt der Gerechtigkeit und Solidarität – möglich ist! Musikgruppen, Gesänge, Slogans, Fahnen, Spruchbänder und der Traum, wir können gemeinsam eine weltweite geschwisterliche Gemeinschaft aufbauen, gaben diesem Marsch des Volkes Leben und Farbe. Unsere Gruppe (47 Franziskanerinnen und Franziskaner, die 24 Länder in 4 Kontinenten vertraten)

trugen 200 Fahnen mit der Aufschrift »PAZ« (portugiesisch: »Frieden«), wobei der Buchstabe »A« als Abbild des Franziskus mit geöffneten Armen dargestellt war. Ein Franz von Assisi, dessen Vorschlag (des Friedens) während des ganzen Weltsozialforums gut sichtbar war.

In Nairobi waren Sozialbewegungen, Netzwerkgruppen, Vertreter verschiedener Religionen und Konfessionen, engagierte Intellektuelle u. a. mehr vertreten. Es gab mehr als 1.200 Treffen, darunter Konferenzen, Seminare, Workshops, Dialogtreffen, kulturelle Ereignisse, Gemeinschaftsveranstaltungen usw. auf den Rängen des Stadions, in großen und kleinen Rundzelten, die eigens errichtet waren, um die Teilnehmer aus allen Ecken der Welt unterzubringen. Die Aktivitäten waren miteinander in einem Prozess vernetzt, dessen Ziel es ist, zu einer gerechteren und mehr vom Ausgleich bestimmten Gesellschaft sowie zu einer Umwelt beizutragen, die wieder mehr ins Gleichgewicht kommt.

Ein wichtiger Aspekt war in Nairobi die Tatsache, dass die Welt von der afrikanischen Realität aus gesehen werden konnte – von ihren reichen sozio-politischen Initiativen und ihren so vielfältigen Kulturen ... Es war ein Afrika, das gezeichnet ist von den jüngsten Eroberungen: Abschaffung der Apartheid in Südafrika; verschiedene Kolonien, die sich als unabhängig proklamiert haben; der angeheizte Kampf gegen HIV/AIDS, der Versuch eines demokratischen Sozialismus in Angola und Mozambique ...

Ein eindeutiger Konsens war unter den Teilnehmern zu verspüren: Wer den Planeten unerträglich macht, indem er mehr als die Hälfte seiner Bevölkerungen kreuzigt (834 Millionen Menschen leiden wortwörtlich Hunger in der Welt, und jedes Jahr sind es 4 Millionen mehr; 40 % der Weltbevölkerung lebt in extremer Armut), wer den Graben zwischen Reichen und Armen vertieft, wer Bruderkriege fördert und den Neo-Kolonialismus im europäischen Umfeld (Ost-West) und auf Weltenebene (Nord-Süd) unterstützt, ist das globalisierende neoliberale kapitalistische Projekt mit seinen verwerflichen politischen und ökonomischen Armen: G8, Transnationale Firmen, WTO, IWF, Weltbank & Co.

Es gab Akte der vehementen Verurteilung der Kriege, des Neoliberalismus, der Globalisierung, des Gewinnes aus dem Petroleumgeschäft, der Mafia-ähnlichen Politiker, die zugleich ihre Völker beherrschen, und der Korruption. Beklagt wurde die Gewalt in ihren ganz verschiedenen Formen: die Gewalt, die hervorgerufen wird durch den bewaffneten Krieg und die Gewalt in Form der Unterernährung, des Hungers und der Arbeitslosigkeit, die Gewalt in Form der Verweigerung des Rechtes auf Wohnung, Gesundheit, Bildung, auf eine partizipative Demokratie in allen Ländern, in den gesellschaftlichen Sektoren, in Unternehmen und auch in den Familien. Gegen die Tatsache, dass die Welt jährlich eine Billion Dollar für Waffen ausgibt – eine Summe, die 15-mal höher ist als die Finanzmittel, die für internationale humanitäre Hilfe ausgegeben wird, – wurde heftig protestiert. Es gab starke Demonstrationen für Abrüstung, gegen die nordamerikanische Intervention im Irak sowie eine Sorge ganz generell angesichts der Kriege und ihrer Auswirkungen auf das Leben der Bewohner der weniger entwickelten Länder, indem sie Krankheiten verursachen und die Menschen unter Bedingungen zurücklassen, die es ihnen unmöglich machen, dem Angreifer Widerstand zu leisten und auf ihn zu reagieren.

Vorgeschlagen wurde der Friede als Frucht der sozialen Gerechtigkeit, die den verarmten Schwestern und Brüdern vor allem in Afrika, Lateinamerika, im Mittleren Osten und in Osteuropa zu garantieren ist. Ebenso wurde eine Entwicklung im Rahmen des Möglichen und zugänglich für alle Völker und Kategorien vorgeschlagen – eine Entwicklung, die möglich und zugänglich ist für die indigenen Bevölkerungen, die Schwarzen, die Frauen, die Kinder und die Minderheiten ganz allgemein. Wichtig war die Diskussion zugunsten der Ehrfurcht und Bewahrung der Schöpfung, die zu einer harmonischeren Beziehung mit dem Universum, mit unserer Mutter Erde und allem führt, was in ihr existiert, vor allem mit unserer Schwester WASSER – dem Wasser, das für das Leben so nötig ist, aber heute derart misshandelt wird. Es ist knapp und zum Gegenstand der Begierde und hoher Gewinne für einige wenige und zugleich zum Gegenstand hoher Kosten für die Mehrheit der Weltbevölkerung geworden. Das Thema der Ernährungssouverä-

nität nahm als eine Art und Weise, das Problem des Hungers und der Armut zu lösen, einen hohen Rang ein.

Es wurden einige vor allem für den afrikanischen Kontinent wesentlichen und entscheidenden Themen diskutiert wie z.B. HIV/ AIDS, das 39,5 Millionen Menschen in der Welt direkt betrifft, von denen zwei Drittel in Afrika südlich der Sahara leben. Ein weiteres wichtiges Thema war das der Auslandsschuld. Hierbei wurde anerkannt, dass die derzeitige Auslandsschuld der armen Länder Ergebnis eines langen historischen Prozesses der Plünderung der Reichtümer, der Zerstörung der Natur ist. Ebenso wurde die Existenz einer enormen Schuld anerkannt, die sich die reichen Länder der Nord-Halbkugel gegenüber den armen Ländern der südlichen Halbkugel zugezogen haben (Camille Chalmers). Einer der Vorschläge, die (von der Versammlung) angenommen wurden, war, Kampagnen zugunsten der Anerkennung der »Nicht-Schuld« mit drei Schlüsselwörter zu vernetzen: »ABSCHEU, WIEDERHERSTELLUNG UND REPARATION.« Weitere Beschlüsse wurden in dem Sinne angenommen, die Vernetzungen zu erweitern und Aktionen und den Kampf auf Weltebene zu verstärken, z. B. die Agrarreform in Afrika, die von der Via Campesina vorgeschlagen wurde; die Mobilisierungen und konkreten Aktionen einer inter-kontinentalen Solidarität.

Wir Franziskanerinnen und Franziskaner, die wir daran teilnahmen, hatten jeden Tag eine Podiumsdiskussion. Die Themen waren: »Die Ausgeschlossenen von heute umarmen – unsere Schwestern und Brüder mit AIDS in Afrika«; Interreligiöser und interkultureller Dialog, Erfahrung von Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie in Amerika, einem Vielvölker-Kontinent. – Darüber hinaus hielten wir eine dauerhafte Präsenz in zwei Ständen für Kommunikation und Austausch auf dem Gelände des Weltsozialforums aufrecht. Vor diesen Ständen waren zwei Orte des Stillewerdens (der »Mystik« – Momente des Gebetes, der Reflexion, der Selbstverpflichtung): der eine als eine Art Selbstverpflichtung mit den Aidskranken, und der andere als Selbstverpflichtung mit unserer Schwester, der Natur. Die Stände erleichterten uns unseren direkten Kontakt mit dem Publikum in der Verbreitung von Spiritualität,

Engagement und franziskanischem Einsatz zugunsten einer neuen Welt, die möglich und nötig ist.

Neu war in Nairobi das Treffen von ähnlich ausgerichteten Organisationen mit dem Ziel, gemeinsam internationale Aktionen anzustoßen. Mehr als 40 Organisationen der verschiedenen Kontinente nahmen sich vor, die Regierungen der Südhalbkugel zu ermutigen, sich zu konkreten Aktionen zusammen zu tun, z.B. durch ein Abkommen, festere und verlässlichere Bande zwischen Afrika und den übrigen Kontinenten herzustellen.

Schließlich war das Weltsozialforum ein Prozess des Austausches zwischen den Sozialbewegungen und half, das, was uns eint, zu maximieren, und das, was uns trennt, zu minimieren. Es setzte sich zum Ziel, alternative Räume mit befreiender, partizipativer und inklusiver Methode zu schaffen. Es rief auf zu einer gemeinsamen weltweiten Aktion, um aus dem schon Etablierten auszubrechen und andere Wahrheiten wahrzunehmen, die uns dazu führen, auf die schreienden Wirklichkeiten zu schauen, die von der Mehrheit der Bevölkerung gelebt werden. Ein gemeinsamer Sinn verband die Teilnehmer des Weltsozialforums: einerseits war es eine tiefe Entrüstung angesichts aller Formen des Unrechts, des Ausschlusses und der Diskriminierung, und auf der anderen Seite ein Traum von einer Utopie, dass eine andere Welt mit Leben in Fülle für den ganzen Planeten und die ganze Menschheit möglich ist. Etwas Neues bewegt die Menschheit. Das Universum ist das viele Unrecht und die von wenigen Mächtigen gegen Tausende Unschuldiger angezettelten Kriege satt. Dieses von extremen Ungleichheiten gezeichnete Universum schreit nach einer neuen sozialen Ordnung.

Man muss zugleich hervorheben, dass durch die einander folgenden Weltsozialforen die Mengen an Menschen, in besonders starkem Maße junge Menschen, es lernen, die Welt von einer Optik der Gerechtigkeit aus zu sehen und so die Geschichte zu lesen. Gemeinsam lernen sie die Kunst, zwischen der universalen Liebe zu unterscheiden, die



Leben schafft, und dem egoistischen Gewinn, der tötet. Gemeinsam stärken sie sich gegenseitig, um in dieser Welt der großen Krisen auf Weltebene Widerstand zu leisten und kreativ zu sein; gemeinsam erwerben sie gegenseitiges Vertrauen und die Gewissheit, dass sie Erbauer einer anderen Welt sein können: einer Welt, die gemacht ist aus Schwestern und Brüder, die füreinander sich verantwortlich wissen und die untereinander und im Blick auf die Natur in guter Beziehung stehen! In dieser Weise sind die Weltsozialforen (Porto Alegre, Bombay, Nairobi...) schon »Saatkörner einer neuen Zivilisation« – der Zivilisation der universellen Solidarität, die sich im Respekt, in der Wertschätzung und in der Förderung verschiedener Kulturen und des Lebens in seiner Pluralität und Verschiedenheit in allen ihren Dimensionen ausdrückt.

Das Weltsozialforum muss sich in seiner Entschiedenheit, eine andere mögliche Welt zu errichten, selber beständig und kritisch hinterfragen, um nicht seinen Ausgangspunkt, sein eigentliches Ziel aus dem Blick zu verlieren. In diesem Sinn wird vorgeschlagen, die Vermarktungspraxis im Bereich des Weltsozialforums neu zu überprüfen und eine Form zu finden, die eine weite Öffnung garantiert, die die Teilnahme der Bevölkerung ganz allgemein erleichtert. In Nairobi hatten z. B. die Bewohner von Kibera keine Möglichkeit, am Weltsozialforum teilzunehmen, denn sie wohnten weit entfernt vom Ort des Geschehens und waren finanziell nicht in der Lage, die Einschreibgebühr und den täglichen Bus für die Hin- und Rückfahrt zu bezahlen. Von daher fand das Forum in ihrem Blickfeld statt, ohne dass es mit ihrer Teilnahme rechnen konnte. Aus demselben Grund ist ein Vorschlag, der sich aus der Auswertung des Forums ergab, dass das Forum eine polizeiliche Sicherheit garantiert, die die Teilnahme des Volkes begünstigt, in dessen Name das Forum (Jahr für Jahr) durchgeführt wird. Ebenso soll es die Präsenz von Medien sicherstellen, die sich einsetzen für die Kommunikation der angesammelten Erfahrungen, der konkreten Formen des Widerstandes, der Kämpfe und der Errungenschaften des Volkes. Nur vermittelt einer beständigen Vorrangigkeit der Methode, der Sozialisierung der Erfahrungen und einer kritischen Selbstausswertung wird das Sozialforum ein Voranschreiten mit festen und vertrauensvollen Schritten auf der Suche

nach einer neuen Welt möglich machen, die als Ideal für die ganze Menschheit vorgeschlagen ist.

Ein neuer Sturmwind des Heiligen Geistes muss über diese Welt hinwegwehen und sie neu schaffen, sie neu bewohnbar machen bis zu dem Punkt, dass »wer Häuser baut, auch darin wohnen kann, wer das Land bearbeitet, sich davon auch ernähren kann...«!

Ein Letztes: Wir franziskanischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Forums konnten einen Vergleich machen zwischen der sozialen Wirklichkeit heute und dem Gleichnis des guten Samariters, das von Lukas vorgelegt wird (Lk 10,33), und dies im Blick auf die Haltung von Franziskus und Klara angesichts der Wirklichkeit ihrer Zeit. Während der gute Samariter auf den Mann stieß, der von den Angreifern verwundet worden war, »näherete er sich ihm, sah ihn und hatte Mitleid mit ihm«. Ein Empfinden, das in konkrete Aktion verwandelt wurde. Das Mitleid des Samariters bewog ihn, seine Pläne zu ändern, und er nahm ihn mit, während er einen anderen Weg nahm.

Das Mitleid des Franz von Assisi ließ ihn unter die Aussätzigen seiner Zeit gehen und aufgrund dieser Erfahrung die Radikalität des Projektes Jesu' übernehmen; das Mitleid Klaras von Assisi mit den Armen (indem Klara mit Franziskus die Leiden und Freuden der Wege des Aufbaus der Solidarität, der Gerechtigkeit und des Friedens teilte) führte sie dazu, den Adelsstand ihres väterlichen Hauses zu verlassen, sich auf den sozialen Ort der Armen und Ausgeschlossenen zu begeben und die Armut in ihrer Tiefe und in allen ihren Dimensionen zu leben. Es war das Empfinden von Mitleid, das Klara und Franziskus im gemeinsamen Vorhaben zugunsten einer anderen möglichen Welt einte.

# **KIBERA – EINE ERSCHÜTTERNDE ERFAHRUNG UND EINE EINLADUNG ZUR BEKEHRUNG UND BEFREIUNG**

*Jon Sobrino SJ, San Salvador (El Salvador)*

ECLESALIA; 15. 2. 07 – Nairobi ist die Hauptstadt Kenias, eines Landes, das in der Liste der Armut noch hinter Haiti steht. Eine der Vorstädte, Kibera, wo sich 800.000 Personen auf der Pelle sitzen – etwa so viele wie San Salvador –, ist der Champion, der größte Slum Afrikas. Es gibt nur eine – und dazu scheußliche – Latrine für je 200 Personen, und zuweilen muss man einige Cents bezahlen, um sie benutzen zu dürfen. An verschiedenen Stellen muss man den Regen abwarten, um den Abfall in kleinen Bächen entsorgen zu können.

Ich fange nicht gerne so an, vor allem aus Rücksicht auf die Personen, die dort leben, und auf ihre Würde, die auf tausend Weisen zum Ausdruck kommt. Aber wenn wir die Wirklichkeit von Kibera ignorieren, dann verbleiben wir in den modernen Wolkenkratzern des Zentrums der Stadt und mit dem riesigen Stadion – ganz sicher ein sehr schönes Stadion! –, in dem das Weltsozialforum vom 20. – 25. Januar stattfand, aber in dem die Bewohner von Kibera nicht dabei sein konnten, und zwar einmal wegen der Entfernung und dann auch noch wegen des Preises einer Busfahrt.

Zudem hatte ich das Glück, am Weltforum der Theologie der Befreiung vom 16. – 19. d. M. teilzunehmen. Ich werde keine Chronik wiedergeben, denn darum geht es in einem anderen Artikel. Aber auf dem

Hintergrund von Kibera werde ich einige Gedanken zum Thema vorlegen.

Vor allem ist Kibera ein hermeneutisches Prinzip, wie die Philosophen sagen, ein theologischer Ort, wie die Theologen es nennen, um die Wirklichkeit zu begreifen und das, was wir mit ihr machen sollen, zu deuten. Wenn wir nicht von dorthin beginnen, dann zweifle ich, dass wir wirklich die Theologie der Befreiung verstehen und dass wir begreifen, sie so zu nutzen, dass sie im Blick auf die Befreiung wirklich hilfreich ist. Kibera öffnet uns die Augen selbst dann, wenn wir denken, dass wir sie offen haben. Es bewegt unser Inneres zum Mitleid, obwohl wir denken, wir würden uns ganz den Armen hingeben. Und es bietet sich leicht an als Sakrament des *Mysterium fascinans et tremens*, eines faszinierenden und erschreckenden Geheimnisses, auch wenn wir denken, wir wüssten um das Geheimnis Gottes schon genug – oder dass wir es ohne größeren Verlust übergehen könnten. Aber für die, die an den Gott Jesu glauben, bezweifle ich, dass es einen besseren Ort gibt, um seine Worte zu hören: »Dies sind meine Bevorzugten. Für sie hat mein Sohn gelebt und ist für sie gestorben. Setzen Sie alles daran, damit Sie Leben und Freiheit haben, und gewinnen Sie die Würde wieder. Lernen Sie von ihnen zu leben, Widerstand zu leisten, die Hoffnung aufrecht zu erhalten. Und haben Sie eine Utopie, ausgehend von diesen Menschen – nämlich die Utopie, dass wir alle Schwestern und Brüder sind, nicht auf abstrakte Weise, sondern mit ihnen. Und denken Sie daran, was Oscar Romero sagte: ›Die Ehre Gottes – meine Ehre – ist es, dass diese Frauen und Männer leben.«« Zu Kibera sind noch weiter 1.600.000 Personen hinzuzufügen, die in Nairobi in Elendsvierteln leben. Dies sind 60 % der Bevölkerung, und sie leben auf 5 % des Territoriums der Stadt. Von dieser Wirklichkeit aus mache ich die nachfolgenden Reflexionen.

1. »Wirklich bezogen auf die ganze Welt.« So nennen sich diese Foren: »Welt«-Foren, und es ist gut, dass sie sich so nennen. Wichtig ist, dass in ihnen die »wirkliche Welt« gegenwärtig wird, und davon wis-

sen viele in Kibera. Der Ort, an dem ein Forum durchgeführt wird, darf nicht einfach nur als Ort fungieren (ein kategoriales ubi), sondern als Realität (ein substantielles quid). Angesichts von viel Elend und vieler Hoffnungen ist alles in Orten wie Kibera viel wirklicher als dann, wenn man von unserem Planeten im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen oder in der Weltbank, in den Nächten der Oscar-Verleihung oder bei Weltmeisterschaften spricht und sicherlich mehr als in Davos. Und in diesen Foren sprechen wirkliche Leute aus vielen und sehr verschiedenartigen Teilen der Welt. Mal gelingt es ihnen besser, mal schlechter, aber es sind »ihre« Worte, es sind die Worte von jenen anderen, die normalerweise nicht sprechen: afrikanische Frauen, die uns von dem berichten, was sie bedrängt – zum Beispiel Operationen – und was ihnen Hoffnung gibt – sie organisieren sich, um zu kämpfen. Wir anderen aus der Ersten Welt wiederum, obwohl wir nicht unter dem Volke leben, fühlen uns zumindest in die Wirklichkeit dieses Planeten zurückversetzt. Und aus der Entfernung, außerhalb der Foren, ist Kibera weiter die Frage, ob wir wirklich sind oder ob wir in dem Doketismus (Scheinwelt), in der Irrealität leben – die Gefahr, die immer gegeben ist. Und Kibera stellt jene andere Frage: »Wer fühlt sich verantwortlich für diese Welt?« Andere zur Verantwortung ziehen ist nicht schwer, und man muss es tun. Aber für gewöhnlich geschieht es nicht, dass wir uns nach unserer eigenen Verantwortung fragen, und auch das muss man tun.

2. »Erlösende Befreiung« Man muss bis zum Überdruß Nachdruck legen – und es wurde auch dieser Nachdruck gelegt – auf die Befreiung einer »schwer kranken« Welt, wie Ellacuria sagte, einer Welt, die »vom Tod bedroht ist«, wie heute Jean Ziegler sagt. Man muss befreien von der Armut und dem Unrecht, von der Diskriminierung der Rassen und des Geschlechtes, von dem Stillschweigen und der Lüge, von der Grausamkeit und der Trivialisierung des Humanen. Aber auch von jenen religiösen, demokratischen, theologischen Formen, die mehr unterdrücken als befreien. Und man

muss auf die Utopie des Lebens und der Brüderlichkeit hin befreien. Die Hoffnung schreit »eine andere Welt ist möglich«, aber vorher schreit das Mitleiden »eine andere Welt ist nötig«. Diese Befreiung ist der *articulus stantis vel cadentis humanitatis*. Die Befreiung enthält eine notwendige Dimension des Kampfes; zumindest ist dies so proklamiert. Aber auch eine notwendige Dimension der Erlösung, der Ausrottung der strukturellen Wurzeln des Bösen. Dafür aber braucht es Selbsthingabe und Hochherzigkeit ohne Grenzen – eben das, was man früher in Gegenwart von Tausenden von Märtyrern betonte, die alles für die Befreiung ihrer Leute hingaben, und wovon man heute weniger spricht, so als ob man Wege einer »Befreiung ohne Schmerz« gefunden hätte. Das aber bedeutet: Man nimmt weder die Dimension des Kampfes der christlichen Existenz noch den Schmerz der Menschen ernst.

3. »Der Theos der Theologie.« Der Theos (Gott) bewegt die Praxis der Befreiung, fordert aber auch und lädt ein zu einer humanen und christlichen Weise der Durchführung. Konkret braucht man Demut, denn zuweilen gibt es das Empfinden, dass nur die anderen, die Unterdrücker, die Bekehrung nötig hätten, so als ob nicht auch uns die Arroganz, die Hybris anstacheln würde, auf die uns Paulus hinweist. Weiter bleibt es notwendig, »die Revolution wie jemand zu machen, dem verziehen worden ist« wie González Faus vor dreißig Jahren sagte. Die Bekehrung ist immer notwendig, auch wenn jede Wirklichkeit, die in religiöser Sprache zum Ausdruck kommt, (inzwischen) zum Schweigen gebracht worden ist. Auch die verschiedenen Wege der Praxis der Befreiung führen den Ballast alles Menschlichen mit sich: Inkohärenzen, Personalismen, Protagonismen, unzulässige Vereinfachungen, und zuweilen auch Korruption und unverdiente Begünstigungen... Der Theos (Gott) bewegt uns, andere aus der Unterdrückung zu befreien, die sie erleiden. Er bewegt uns aber auch, uns selbst zu befreien, und selber befreit die anderen um so besser zu befreien.

4. »Das Geheimnis des Theos:« Gott schickt uns zu den Opfern um sie zu befreien. Und die Opfer ihrerseits senden uns zurück – oder können uns zurück senden – zu Gott in aller Ernsthaftigkeit. Es ist nicht gut für die Theologie noch ist es für die Befreiung fruchtbar, dass man aus Gott ein gelöstes Problem macht – oder einfach dass man ihn ignoriert. Daher ist die Frage der Theodizee gut: das Geheimnis des abwesenden Gottes, und es ist gut uns zu fragen, »ob wir Gott in Kibera antreffen können«. Wenn wir uns diese Frage nicht stellen, wachsen wir nicht an Menschlichkeit. Aber wie am Ende des Markusevangeliums kann der Gekreuzigte auch das Geheimnis des anwesenden Gottes zum Ausdruck bringen. In Kibera können wir Gott in seinen Frauen und Männern sogar inmitten von tausend Bedrängnissen, Schwachheiten und Freveln antreffen. Wir können ihn in ihrem täglichen Leben, in ihrer Standhaftigkeit und in ihrem Widerstand, in der Würde und Hoffnung antreffen, die wir erahnen können, wenn wir uns ihnen nähern. Wir treffen auf ihn aber auch in dem, was die Personen berichten, die diese Menschen täglich begleiten; oft sind es schlichte Ordensfrauen. Wir treffen auf ihn in den Kindern – die immer lächeln –, die in eine verwaarloste Schule mit der Absicht gehen zu lernen – und ansonsten mit so gut wie nichts dorthin kommen. Dort zeigt sich Gott, der Gott der Armen und der Opfer. Wir sind jetzt nicht in der Lage, das Gute und Positive im Einzelnen weiter darzulegen. Das, was wir gesagt haben, kann natürlich als recht wenig für die unter uns erscheinen, die wir das Leben hingeben. Jedoch ist es ein Maximum. Es ist die an erster Stelle stehende Heiligkeit. Lebendig ist ein Prinzip des Lebens, das Leben schafft. Und wie dort viele sagen: Es ist ihr Reichtum. Dass Gott darin gegenwärtig ist, kann künftig Gegenstand der Diskussion sein. Aber eine Theologie der Befreiung täte etwas Schlechtes, wenn sie dort Gott nicht suchen würde. Und sie täte etwas Schlechtes, ihn nicht zu feiern, wann immer sie dort auf ihn trifft.
5. »Ökumenismus der Religionen mit Kraft.« Ökumenismus, interreligiöser Dialog: er erscheint mit gut und notwendig. Und er existiert. Nairobi und El Salvador sind voneinander Tausende von Mei-

len entfernt, und selten geschieht es, dass sich ihre Völker kennen lernen. Dennoch, etwas eint sie. In einer kleinen Schule in Kibera sagte mir ein Mädchen: »El Salvador? Das Land eines Bischofs.« Es bezog sich auf Bischof Romero. Ein Jesuiten-Mitbruder aus der Demokratischen Republik Kongo sprach zu mir von einer Dissertation, geschrieben 2004 in der Universität von Löwen, mit dem Titel: »Bischof Munzihirwa, der Romero des Kongo?« Munzihirwa, der unserem Bischof sehr ähnlich war, wurde 1996 ermordet. Und in der Schlussveranstaltung des Theologie-Forums hatte ich zum Ende die Gelegenheit, Desmond Tutu zu grüßen. Er hatte ein durch den Tiefgang des Mitempfindens, den Hunger nach Gerechtigkeit und die Tiefe des Glaubens beeindruckendes Referat gehalten. Ich dankte ihm dafür und fügte nur hinzu, dass ich von El Salvador käme, dem Land von Monseñor (Bischof) Romero. Darauf kommentierte er wie von sich aus mit Überzeugung und Dankbarkeit: »Romero? Er hat uns inspiriert.« Unser Bischof, Salvadorianer und Katholik, war im anglikanischen Südafrika präsent. Ohne sich zu kennen, gelangten Desmond Tutu und Oscar Romero dahin, Brüder zu sein, nicht nur ökumenische Dialogpartner. Und was ich an dieser Stelle unterstreichen möchte: Sie waren es, ohne dass auch nur einer der beiden seine Kirche verließ, und ohne den kleinsten gemeinsamen Nenner zu suchen, damit der Ökumenismus vorankommt, sondern (sie verwirklichten) den größten gemeinsamen Nenner: In beiden Fällen war es die große Liebe für ihre unterdrückten Völker und die Bereitschaft, alles für ihre Befreiung zu geben.

Dieser Ökumenismus – oder Dialog – muss ebenfalls zwischen den Religionen erfolgen. Aber ich möchte auch eine Gefahr erwähnen, so wie ich sie sehe, und auf eine Lösung verweisen. Die Gefahr besteht darin, dass der interreligiöse Dialog von dem her verstanden wird, was möglicher Weise allen gemeinsam ist, auch wenn man zu diesem Zweck sich mit dem Minimalen zufrieden geben muss und schließlich bei Religionen landet, die verwässert und ohne Kraft sind. Dann können wir alle einverstanden sein, aber das, worüber wir uns geeinigt haben, wird wenig und sehr schwach



sein, wenn es darum geht, diese Welt umzukehren. Die Lösung, so denke ich, geht anders vonstatten, nämlich dass jede Religion zu größerer Tiefe findet in dem, was ihr eigen ist, in dem Besten, was sie hat, und in dem, was – wie sie denkt – diese kranke Welt am stärksten umgestalten wird. Ich weiß nicht, wie viel Ökumenismus das erzeugen wird, aber er wird in der Tiefe des Religiösen gegründet sein. Es ist nötig, das, worin man übereinstimmt, zu erweitern, und seien es auch nur Minimal-Inhalte. Aber auf die Dauer ist es fruchtbarer, in dem, was jede Religion an Gutem hat, in die Tiefe zu gehen. Und ich glaube nicht, dass dies den Ökumenismus erschwert. Ich denke, sich in Jesus von Nazaret, im Gandhi des Hinduismus oder in Buddha zu vertiefen, kann Frauen und Männer guten Willens vereinen. Ich denke hier mehr an Zeugen als an Texte.

Meine Hoffnung ist es, dass wir in dem Tiefen übereinstimmen, in dem, was – jetzt in der Terminologie des Christentums gesagt – durch Gottesreich und Gott, Prophetie und Utopie, Mitempfinden und Gerechtigkeit, Praxis und Gnade ... ausgedrückt bleibt. Der Ökumenismus, den die Welt braucht, ist nicht einfach so, dass wir alle uns in irgendeinem Punkte treffen, sondern dass wir uns begegnen, indem wir uns einsetzen, hoffen und beten für die Rettung, die Vergebung und die Humanisierung, die die Welt nötig hat. Und das erreicht man, wenn eine Religion – oder wenn Religionen – eine Religion mit Kraft ist.

In Nairobi erhielten wir – im Licht von Kibera – etwas Wichtiges, was ich in Worte zu kleiden versucht habe. Und wir kehren zurück mit einer Hoffnung: mit Bekehrung und ohne Hybris, mit Einsatz und ohne Doketismus. Alle können wir uns einen, damit das Leben möglich wird. Und so die Ehre Gottes. Monseñor Romero und Kibera verkünden ein jeder auf seine Weise: »Die Ehre Gottes ist es, dass der Arme lebt.« Und »Die Ehre des Armen – bei Weiterverfolgung und Paraphrasierung von Irenäus – ist die Sicht des Antlitzes des Bruders und, letztlich, des Gesichtes Gottes.«

# **BRIEF AN DIE TEILNEHMERINNEN UND TEILNEHMER DES FRANZISKANISCHEN SOLIDARITÄTSEMINARS – NAIROBI 2007**

*Joe Rozansky OFM*

Liebe Freunde und Teilnehmer der Franziskanischen Solidaritätserfahrung in Nairobi.

Euch allen liebe Grüße und beste Wünsche in dieser Zeit österlicher Freude!

Wir sind zur Zeit in der Missionszentrale; um die Franziskanische Solidaritätserfahrung auszuwerten. Wir werden darüber nachdenken, wie wir in Zukunft weitermachen und dabei die Vorschläge nutzen können, die von der Gruppe, die sich in Nairobi getroffen hat, und ebenso von früheren Gruppen vorgelegt worden sind.

Wir nutzen die Zeit heute, um Euch einige Informationen zu geben. Wir würden umgekehrt auch gerne wissen, wie es Euch geht und was in den fast drei Monaten geschehen ist, seitdem wir uns voneinander in Nairobi verabschiedet haben. Mehrere Teilnehmerinnen und Teilnehmer stehen schon miteinander in Verbindung und setzen, wie sie

berichten, die Erfahrung mit Begeisterung fort. Sie haben Treffen, Seminare, Debatten und eine Reihe anderer Aktivitäten organisiert, um in ihrer Region bzw. in ihrem Land die Solidarität mit dem Volk sowie innerhalb der franziskanischen Familie zu fördern. Wir haben von folgenden Aktivitäten gehört:

- Angola ist dabei, ein zweiwöchentliches Studienprogramm zur franziskanischen Solidarität zu organisieren; Br. Aldir Crocoli wird das Programm moderieren. Sie planen Exerzitien zu »Die franziskanische Berufung zum Dialog« mit Br. Stephan Ottenbreit am 4. Oktober. Sie bereiten ein großes franziskanisches Fest zum selben Zeitpunkt vor. Es wird ein konzentriertes Bemühen enthalten, Bäume zu pflanzen, und besonderes Gewicht darauf legen, junge Menschen einzubeziehen. Sie überlegen zudem, einen nationalen Abrüstungstag zu planen.
- In den USA halfen die Teilnehmer bei der Planung und Durchführung eines Treffens der Franziskanischen Familie der USA, die ihrerseits Pläne für ein nationales Franziskanisches Menschenrechts-Büro (Advocacy Office) in Washington DC beraten und bewilligt hat.
- Lateinamerika wird ein Nachbereitungstreffen zu Nairobi im Juli dieses Jahres durchführen. Dabei wird es auch um Aktivitäten der Vorbereitung auf das Regionalforum in Guatemala 2008 gehen.
- Bolivien hat einen Gerechtigkeits- und Friedens-Kongress ins Programm genommen.
- Paraguay hat schon verschiedene Aktivitäten durchgeführt und plant derzeit ein nationales Treffen der ganzen Franziskanischen Familie mit Unterstützung von Brasilien.

Wie Sie sehen können, geschieht schon eine Menge! Wir würden gerne in der Lage sein, unsere Franziskanische Familie über alles, was ringsum auf der Welt vorgeht, auf dem Laufenden zu halten. Wenn etwas in Ihrer Region, Ihrem Land oder in Ihrer Kongregation geschieht, bitte benachrichtigen Sie uns, und es wird uns eine Freude sein, Ihre Geschichte mit anderen zu teilen.

Geschichten sind die Art und Weise, wie die Nachfolger Jesus die Botschaft verbreitet haben, dass er von den Toten auferstanden ist und auch weiterhin seine Jünger zu unermüdlichen Anstrengungen aufrief, die Welt in Gottes friedfertiges Reich zu verwandeln. Lasst uns unsere Geschichte der Hoffnung und Liebe in der Tradition von Franziskus und Klara miteinander teilen, um unser Engagement im Blick auf das Vorhaben deutlich zu machen, dass »eine bessere Welt möglich ist«.

Friede und alles Gute für Sie!

gez. Carmela Panini, CF